

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1936

8.9.1936 (No. 249)

Karlsruher Tagblatt

Bezugsbedingungen:

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.—RM, einschließlich Trägerlohn, durch die Post 2.—RM (einschl. 85 Pf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Pf. Bestellgeld. In der Geschäftsstelle oder den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines jeden Monats erfolgen.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Gegründet 1756

Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Pf., Sonn- und Feiertags 15 Pf. — Anzeigenpreise: 1. Preisliste Nr. 5: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 68 mm breite Textzeile 80 Pf. Nachschlag nach Staffell B. Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigenaufträgen gelten die vom Verleger erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße 14. Fernsprecher Nr. 20, Postfachkonto Nr. 3515

Am Vorabend des Reichsparteitags Nürnberg, Symbol des Friedens und der Kraft / Verbundenheit zwischen Führer und Volk

Frankreich, Polen und die Sowjets Ein sterbender Pakt?

(Nürnberg, 7. September)
Start und unerhört, auf dem sicheren Fundament gläubigen Vertrauens gebaut, steht in der Brandung des Unfriedens und der Zerstörung im Herzen des Kontinents das neue Deutsche Reich, ein Bärge des Friedens nach außen, ein Boll und Schutzwerk neuen blühenden Lebens nach innen. Im Wunder dieser Wiedergeburt einer Nation waren die drei Parteitage in der alten freien Reichsstadt Nürnberg Höhepunkte von überwältigendem Eindruck. Nach dem Reichsparteitag des Willens zeigte der Parteitag der Freiheit wie nie zuvor die ganze Kraft, den ganzen Willen des neu geeinten deutschen Volkes.

Wieder ist ein Jahr ins Land gegangen; ein Winter, der das deutsche Volk zu einem der größten sozialen Hilfswerke der Weltgeschichte vereinte, ein Frühling, in dem es mit der Wiederbesetzung der Rheinlande die letzten Ketten abwarf, und ein Sommer endlich, in dem das neue Deutschland, bewundert von der ganzen Welt, das Friedensfest der Olympischen Spiele in einem Geist durchführte, der unbefritten als die höchste Erfüllung des olympischen Ideals anerkannt wurde. Nur wenige Tage sind vergangen, seitdem das olympische Feuer erlosch und mit dem machtvollen Tröbnen der Olympiafackel das große Sportfest aller Zeiten ausklang, und nun werden in wenigen Stunden die alten ehrwürdigen Mauern von allen Türmen Nürnbergs herab das größte Fest aller Deutschen einläuten: den 8. Parteitag seit der Gründung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, den vierten seit der Errichtung des Dritten Reiches durch Adolf Hitler.

So beginnt dieser Parteitag 1936 wieder als ein Fest des ganzen deutschen Volkes, das den Geist der Bewegung Adolf Hitlers in sich aufgenommen hat und stolz ist auf das, was durch diesen Geist auch im letzten Jahr wieder für Deutschlands Größe und Ehre, für seinen Wohlstand und seine Sicherheit erreicht worden ist. Die gewaltigen und schönen Bauten Nürnbergs sind ein Symbol dieses Geistes. Stolz, trugig und wehrhaft stehen die Mauern der Burg, die Bastionen und Wälle, Bantene, in denen deutsche Kraft, deutscher Wehrwille, deutscher Glaube an sich selbst zum feinsten Denkmal geworden ist. Daneben aber stehen die Bürger- und Patrizierbauten als Zeugen einer hohen Kultur, die in den Werken eines Albrecht Dürer, eines Veit Stoss, eines Peter Vischer und eines Hans Sachs bewahrt, daß sie aus der Seele des Volkes kam und im tiefsten Grunde deutsch war.

Diese symbolhafte Verschmelzung von Sicherheit, stolzem Wehrwille und einer besonderen kulturellen und geistigen Sendung wird gerade in der Woche des Parteitages in Nürnberg besonders klar. In diesen gewaltigen politischen Kundgebungen und in den Städten, die für ihre Durchführung gekämpft wurden, kommt die ungeheure Lebenskraft, der unbegrenzte Wille und der unerschütterliche Glaube an die Sendung der Nation zum Ausdruck. Gläubiges Bekenntnis zur Vergangenheit und zur Zukunft erfüllt die Menschen, die aus allen Ecken des deutschen Vaterlandes zum Parteitag nach Nürnberg zusammenkommen. Sie wissen, daß der Mann, der dieses neue Deutschland schuf, ihnen allen erst die Kraft gegeben hat zu diesem Glauben und zu diesem

Bekennen. Darum ist der Parteitag in Nürnberg in gleichem Maße ein großes Dankfest für den Führer.

So wird der Reichsparteitag 1936 vor allem wieder ein Sinnbild der engsten Verbundenheit zwischen Führer und Volk sein, dann aber auch ein Bekenntnis vor der ganzen Welt, daß das neue nationalsozialistische

Deutschland in seiner Erhaltung, in seiner Wehrhaftigkeit und in seinem Wiederaufstieg die beste Gewähr für die Schaffung und Erhaltung eines wirklichen Friedens gibt. Nürnberg, das Symbol mittelalterlicher Reichsherrlichkeit, ist zum Symbol des Dritten Reiches, eines Reiches der Kraft und des Friedens, geworden.



(Graphische Werkstätten, M.)

Die 3. Weltkraftkonferenz in Washington Eröffnung durch Staatssekretär Hull / Für den Weltfrieden

Washington, 7. September

Am Montagabend wurde in Anwesenheit von nahezu 1000 Vertretern von über 50 Staaten in der großen „Verfassungshalle“ Washingtons die 3. Weltkraftkonferenz feierlich eröffnet. Nach einleitenden Worten des Präsidenten der Konferenz, Generaldirektor Dr. Dornmüller, begrüßte der Konferenzleiter Professor Durand von der Stanford-Universität in Kalifornien in deutscher, englischer, französischer und spanischer Sprache die Eröffnungsfeier.

Nachdem die Vertreter der teilnehmenden Staaten kurz geantwortet hatten, ergriff

Staatssekretär Hull

das Wort zur Festrede. Im Verlauf seiner Ausführungen wandte sich der Staatssekretär dem Problem des Weltfriedens zu und betonte, daß die Energiequellen der Erde, mit denen sich die Konferenz befaßt, leider immer mehr zu Zwecken der Zerstörung als zu solchen des friedlichen Aufbaues verwendet würden. Diese bedauerliche Entwicklung nehme ihren Lauf, obwohl die Menschheit doch gelernt haben sollte, daß jeder Krieg die Zivilisation um Jahre zurückwerfe, und obwohl es feststehe, daß in einem modernen Krieg nicht die Armeen, sondern die ganzen Völker gegeneinander eingekesselt werden würden. Die Folge

würde eine Vernichtung der ganzen Zivilisation sein. Staatssekretär Hull wies weiter darauf hin, daß die Verantwortung der Staatsmänner aller Nationen noch niemals in der Weltgeschichte so groß gewesen sei wie in dieser Stunde. Gerade jetzt biete sich aber auch den Völkern eine unvergleichliche Gelegenheit, zu gesunden, gegenseitigen Beziehungen zurückzukehren und zu einer friedlichen Zusammenarbeit zu gelangen.

Empfang zu Ehren von Ritter von Epp und Dr. Dornmüller in New York

New York, 7. September

Die deutsch-amerikanische Handelskammer veranstaltete einen großen Empfang im New Yorker Bankierklub zu Ehren des Reichsstatthalters General Ritter von Epp und des Generaldirektors der Deutschen Reichsbahn, Dr. Dornmüller, der, wie gemeldet, zum Präsidenten der dritten Weltkraftkonferenz berufen worden ist. Die Konferenz wird vom 7. bis 12. September in Washington tagen.

Der Empfang, zu dem 100 deutsche Delegierte der Weltkraftkonferenz geladen waren, und an dem 200 führende Persönlichkeiten des amerikanischen Wirtschaftslebens teilnahmen, war eine eindrucksvolle Kundgebung für die deutsche Wirtschaft.

* Der französische Ministerrat hat eine wesentliche Verkürzung der Wehrmacht beschlossen.

* Stalin, der an einer Angina pectoris leidet, soll lebensgefährlich erkrankt sein.

Als Vertreter der englischen Gewerkschaften und der Arbeiterpartei ist das Parlamentsmitglied George Hicks nach Paris abgereist. Er soll die Lage in Frankreich mit besonderer Bezugnahme auf die Lage in Spanien studieren.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Reichstagung der Auslandsdeutschen

Die nationalsozialistische Rassenpolitik

(Erlangen, 7. September)

Im Rahmen der 4. Reichstagung der Auslandsdeutschen in Erlangen sprach am Montagmorgen Reichsleiter Dr. Groß, der Leiter des rassenpolitischen Amtes, in einer großen Kundgebung zu den Auslandsdeutschen.

Dem lebendigen Bild, das er von der nationalsozialistischen Rassenpolitik entwarf, stellte er die grundlegende Erklärung voran, daß der Nationalsozialismus gar nicht daran denke, mit seiner Rassenpolitik anderen Völkern gegenüber Propaganda zu machen. Wenn wir den einzigen in unserem Volke lebenden fremden Volkstörper, den Juden, ausgeschaltet hätten, so sei dies nicht aus Ueberheblichkeit geschehen, sondern aus der Erkenntnis der Notwendigkeiten für das deutsche Volk. Die Judenfrage sei eine rein innenpolitische Angelegenheit.

* Nürnberg stand am Montag, einen Tag vor dem offiziellen Beginn des Reichsparteitages, bereits völlig im Zeichen dieses großen Ereignisses.

* 10 000 deutsche Arbeiter, die in 24 Sonderzügen nach Nürnberg befördert werden, werden als Ehrengäste der DAF teilnehmen.

* In der Kurzarbeiterversorgung wurde eine Neuordnung vorgenommen, die wesentliche Erleichterungen für die Unterhaltungsbezieher bringt.

Das ist klar und deutlich. Wenn nun aber trotz dieser polnischen Haltung Frankreich getreu der programmatischen Ankündigung seines Außenministers Delbos — seine Beziehungen zu Polen verbessern will, dann kann der Preis dafür praktisch doch eigentlich nur in einem Abrücken Frankreichs von Sowjetrußland erblickt werden oder zum mindesten in einer Pariser Politik, die sich bewußt und grundsätzlich den bolschewistischen Absichten entgegenstemmt. Ein wahrhaft herzliches, dreieckiges Verhältnis zwischen Frankreich, Polen und Sowjetrußland ist unmöglich. Denn Polen würde genau so, wie Rumänien, die Annektion durch Sowjetrußland erleben, wenn es jemals als Bundesgenosse des Bolschewismus sein Land und dessen Hilfsmittel Moskau zur Verfügung stellte. Die diplomatischen Beziehungen zwischen Warschau und Moskau können durchaus normal, ja sogar dem Tone nach freundlich sein; aber an der Gegenseitigkeit der beiden Mächte ändert das nicht das Geringsste. Und das ist es offenbar, was man jetzt in Paris in Abwendung von der Diplomatie Barthous und Herriots eingesehen hat.

Allerdings ist diese Einsicht keineswegs allgemein. Sogar im Kabinett gibt es Männer, wie den Luftfahrtminister Pierre Cot, die Bolschewistenfreunde sind. Vor allem sind es die französischen Kommunisten selbst, die eine ganz andere Meinung haben als Blum, und die es am liebsten sehen würden, wenn Frankreich morgen schon als sowjetrußische Republik ein Anhängel Moskaus würde. Es ist aufzufallen, daß die französische Ministerpräsident Blum amtlich ganz bestimmte Forderungen der Kommunisten zurückgewiesen hat, Forderungen, die sich auf den Bürgerkrieg in Spanien bezogen. Léon Blum hat damit gezeigt, daß er die amtliche Politik seines Kabinetts nicht dem Befehl der Kommunisten unterstellen will, daß er es ablehnt, die offizielle Nichtsteingehung in eine offene Unterstützung der spanischen, marxistischen Regierung umzuwandeln. Er soll sogar im Verlauf der Verhandlungen mit den Kommunisten und Gewerkschaften mit dem Rücktritt gedroht haben.

Unausgelenkt bleibt dabei die Frage, wie es kommen konnte, daß trotz dieser amtlichen Politik der spanische Marxismus durch Wochen hindurch mit französischem Kriegsmaterial beliefert wurde. Und auch sonst will es uns so scheinen, als ob noch manche Fragen der flärenden Antwort bedürften, so z. B. die Frage nach dem neuen Westpakt und der Verständigung mit uns. Man weiß auch noch nicht recht, wie weit das französische Kabinett zu gehen entschlossen ist, und ob die neue Politik Polen gegenüber Bestand haben wird und wirklich ein planmäßig, gewolltes Abrücken von Sowjetrußland in sich schließt. Es gibt so manches Hin und Her in der großen Politik. Und das Lavieren ist heute eine Lieblingsbeschäftigung so vieler leitender Staatsmänner geworden.

Aber im Augenblick haben wir doch Tatsachen vor uns, die sich nicht weglegen lassen, und die gewichtig genug sind, nämlich die eine Tatsache, daß sich die Annäherung zwischen Frankreich und Polen auf französisches Wunsch hin und unter ausdrücklicher Anerkennung der polnischen Anschauungen und Wünsche vollzieht, und die andere Tatsache, daß der französische Rüstungskredit (in Höhe von etwa 85 Millionen M.) ein polnisches Heer vergrößern helfen soll, das nicht an der Seite Sowjetrußlands kämpfen will. Wenn also in einem Pariser Blatt behauptet wird, Polen sei bereit gewesen, am 7. März seinen Bündnisverpflichtungen nachzukommen, falls Frankreich mit militärischer Gewalt gegen das Rheinland vorgegangen wäre, dann möchten wir hinter derartige Meldungen doch ein großes Fragezeichen setzen, zumal ja neben dem französisch-polnischen Bündnis der deutsch-polnische Vertrag besteht, der jeden Angriff des einen Partners gegen den andern verbietet.

Ein französisch-polnisches Abkommen

„Keine Änderung der polnischen Politik“

11. Warschau, 7. September
Wie amtlich mitgeteilt wird, wurden im Anschluß an das Festessen, das Staatspräsident Rebrun im Rambouillet zu Ehren von General Rydz-Smigly gab, ein Abkommen paraphiert, das die technischen und finanziellen Einzelheiten der Zusammenarbeit festlegt, durch die das französisch-polnische Bündnis wieder befestigt werden soll.
Die halbamtliche Agentur „Iskra“ spricht von einem zweifelslos positiven Ergebnis der Pariser Besprechungen Rydz-Smiglys. Die Einzelheiten des paraphierten Abkommens würden noch von den Sachverständigen beider Staaten ausgearbeitet werden.

Man könne aber schon heute sagen, daß sowohl das erreichte praktische Abkommen wie die Art seiner Durchführung keinerlei Änderungen in die Linie der polnischen Politik bringen.

„Kurzer Warschauer“ meldet, es sei in Paris feinerlei diplomatisches oder finanzielles Instrument unterzeichnet worden, sondern man habe nur die Konturen der künftigen Verträge skizziert. Ihre endgültige Realisierung hänge von der Reise des französischen Handelsministers Bastid nach Warschau am

10. d. M. ab. Darüber hinaus sei die Frage eines Rüstungskredits für Polen auf gutem Wege.

* Paris, 7. September

In Paris erklärt man schon jetzt, daß das Hauptabkommen die Finanzierung der polnischen Rüstungen betreffe. Es handele sich, so schreibt das „Echo de Paris“, um die Eröffnung eines 2-Milliarden-Kredits, der zur Beschaffung moderner Kriegsmaterials bestimmt sei. Man sei der Ansicht gewesen, daß dieses Opfer genüge, um das französisch-polnische Bündnis wieder zu beleben. Dem Bündnisvertrag selbst habe man nichts hinzugefügt und auch keine neuen politischen Garantien vereinbart. Die Vereinbarungen seien gegen niemand gerichtet.

Frankreich rüstet auf

* Paris, 7. September

Im Ministerrat, der am Montagvormittag unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik im Glosse zusammengetreten war, gab Außenminister Delbos zunächst einen Bericht über die auswärtige Lage. Auf Vorschlag des Kriegsministers Daladier beschloß der Ministerrat, eine Geheimsache einzubringen, die die nationale Verteidigung verstärken soll, und zwar durch eine Verbesserung und Vermehrung des Kriegsmaterials für das Heer und die Luftwaffe sowie für die Kriegsmarine, die Einrichtung eines „Spezialinfanteriekorps“, die Erhöhung der Zahl der Berufs-soldaten und den Ausbau der Verteidigungsmittel insbesondere in Tanks und Panzerwagen. Der erste Abschnitt dieses Programms für 1937 beläuft sich auf 4200 Millionen Franken.

Die Regierung weist jedoch — so heißt es in dem Sitzungsbericht — in dem sie diese Maßnahmen für die Sicherheit Frankreichs angesichts der gegenwärtigen Lage Europas ergreift, erneut auf die Gefahren hin, die die fortgesetzte Steigerung der militärischen Rasten der Völker bedeuten könnten. Die französische Regierung behält ihren Entschluß, im Laufe der kommenden internationalen Versammlungen die notwendigen Initiativen zu ergreifen mit dem Ziel, eine allgemeine Konvention für die Begrenzung, die Überwachung der Rüstungen herbeizuführen.

Der Marineminister hat dem Präsidenten der Republik des weiteren einen Gesetzesentwurf zur Unterzeichnung unterbreitet, der ihn bevollmächtigt, bis zum 31. Dezember 1936 einen

Schwere Erkrankung Stalins / Woroschilow der Nachfolger?

Paris, 7. Sept.
Pariser Blätter berichten über eine schwere Erkrankung Stalins, der jeden Augenblick sterben könne. „Matin“ berichtet, daß Stalin an einer Angina pectoris leide. Die Ärzte seien nicht in der Lage, zu sagen, wie sein Ende sich gestalten werde. Er könne von einem Augenblick zum anderen sterben. Seit zwei Jahren bereits sei Stalin ernstlich krank und nicht in der Lage, einen entscheidenden Anteil am Staatsleben zu nehmen. Dies sei jedoch nur den obersten kommunistischen Behörden bekannt. Die bekannteste Persönlichkeit sei der Volks-

kommissar für den Krieg, Woroschilow, der der Nachfolger Stalins sein könnte.
Der Grund, warum die Krankheit Stalins so geheim gehalten werde, sei die Furcht vor der Linksoption, die seit zwei Jahren im Zunehmen begriffen sei und beim Tode Stalins die Absicht habe, sich der Staatsgewalt zu bemächtigen. Vor drei Monaten sei der Gesundheitszustand des Diktators so besorgniserregend gewesen, daß die OGPU alle diejenigen Personen verhaftet habe, die irgendwie im Verdacht gestanden hätten, zur Linksoption zu gehören oder mit ihr zu sympathisieren. Die OGPU habe befürchtet, daß der Tod Stalins Sowjetrußland in einen erneuten Bürgerkrieg stürzen könnte.

In Begleitung von drei Ärzten sei Stalin aus dem Land gereist, der Ort sei jedoch geheim gehalten worden. Unter einer starken persönlichen Bedeckung, unter dem Befehl des Tschekisten Karlsen, sei Stalin in die Gegend von Gagra gereist, um sich dort einer Kur zu unterziehen. Die Mitglieder des Politbüros würden in seiner Abwesenheit mehr denn je von den Agenten der KPD bewacht. Andere Blätter behaupten, Stalin habe den Kram seit Monaten nicht verlassen.

* London, 7. Sept.

„People“ meldet: Da Stalin unfähig sei, die Regierungsgeschäfte zu führen, hätten andere in der Furcht vor der wachsenden Opposition den „Säuberungsprozess“ fortgesetzt. Stalins Krankheit sei der Beweggrund für die Einrichtung der kürzlich erschlossenen 16 prominenten Bolschewisten. Ein Bolschewist, der dem Moskauer Blutbade entronnen sei, habe dem Korrespondenten erklärt, daß es gar keine tatsächliche Verschwörung gegeben habe, sondern daß eben wegen des Zustandes Stalins die Welt und das russische Volk mit diesem angeblichen Komplott hinter dem Rücken geführt worden seien.

„Sunday Express“ bringt in großer Aufmachung einen Artikel, wonach die OGPU neuerdings mit Pilsen arbeite, durch die die Opfer in eine Art Hypnose verlegt werden und dann alles ausführen, was gewünscht werde, von ihnen zu hören.

Lloyd George in München

Erhung der Toten des Weltkrieges

München, 7. September
Lloyd George, der, wie gemeldet, dem Führer in Verdachtsaden einen mehrstündigen Besuch abgestattet hat, legte am Montag vormittag in München einen Kranz am Kriegerdenkmal vor dem Armeemuseum nieder.

In seiner Begleitung befanden sich u. a. wieder sein Sohn und seine Tochter sowie Vorkämpfer von Ribbentrop und der Münchener Polizeipräsident Obergruppenführer Freiherr von Gerstein. Eine große Menschenmenge, die gegenüber dem Armeemuseum unter der Hofgartenallee Aufstellung genommen hatte, wartete bereits auf die Ankunft des englischen Gasten, der kurz vor elf Uhr mit seiner Begleitung vorfuhr und einen Augenblick auf der Höhe der Freitreppe zur Gruft innehielt, um den schlichten, aber imposanten Eindruck, den dieses Denkmal für unerreichte gefallenen Helden auf seine Besucher macht, in sich aufzunehmen. Lloyd George stieg hierauf in die Gruft hinab und legte zu den Füßen des Heldengrabes einen Lorbeerkranz, geschmückt mit Ähren und Weizen, nieder. In stiller Ehrfurcht verneigte sich Lloyd George vor dem Denkmal.

An dem Kranz war ein Kärtchen mit folgenden Worten, eigenhändig geschrieben, geheftet: „In aufrichtiger Ehrerbietung gewidmet dem Andenken der höchst tapferen Männer, die im Kampf für ihr Vaterland im Großen Krieg gefallen sind. Lloyd George.“

Werbewoche des Badischen Staatstheaters

Freibühne — Winter Abend

Seiner Spielzeit, die es am 11. September eröffnen wird, schickt das Bad. Staatstheater eine Werbewoche voraus, die je nach Maßgabe des Wetters eine Wiederaufführung von Goldonis „Diener zweier Herren“ im Schloßpark bringt oder aber sich auf Bunte Abende im übrigen durch einen neuen Kronleuchter verhöhen Theaterbau selbst stützt. Besonders die letzteren erfreuen sich sehr regen Zuspruchs, ihr Programm ist äußerst reichhaltig und die darauf verwandten Anstrengungen groß, so daß man für die kommende Theaterarbeit schon das Beste erhoffen darf. Es haben sich dabei auch einige neue Leute mit Erfolg vorgestellt; man vertritt zwar nicht gern etwas zu früh, jedoch Hanneriedel Greber z. B., die neuerwählte Koloraturjoubrette, scheint zweifelslos ein Gewinn für die Oper, und auch August Womber kann dem Schauspielensemble sicher eine wertvolle Stütze werden. Ausgezeichnete Besetzungsmöglichkeiten versprechen weiterhin im Ballett Karl Jäger und Rösle Rind. Die Wiederbegegnung mit den Prominenten des Intimités und den besonderen Lieblingen des Publikums läßt ebenfalls auf ein gedeihliches Zusammenwirken schließen, trotz der Sommerpause von beinahe zwei Monaten nämlich fanden beide Teile schnell Kontakt und des rauschenden Beifalls war zuweilen kaum ein Ende. Der Generalintendant und alle seine bewährten Helfer haben also Grund, mit dem Auftakt zufrieden zu sein, und mit der Einzigeung in die aufgelegten Platinen wird es jetzt auch noch vorwärts gehen, nachdem der Herr des Hauses persönlich dazu so nett und liebenswürdig aufgefordert hat.

Bermehrung des Kriegsmaterials und der Berufssoldaten

* Paris, 7. September

Kredit von 100 Millionen Franken zu verwenden für Schiffsbauten, zur Beschaffung von Marineartillerie, von Flugzeugen für die Marine und zu Arbeiten in den Kriegshäfen.
An dem Ministerrat haben, nach einer weiteren Meldung, der Innenminister, der Arbeitsminister und der Finanzminister nicht teilgenommen. Eintrimmig wurde die Rede, die Ministerpräsident Blum am Sonntagabend gehalten hat, abgebillt. Am 15. September soll der nächste Ministerrat und im Anschluß daran ein Ministerrat stattfinden.

General Rydz-Smigly in Venedig

— Rom, 7. Sept.

General Rydz-Smigly ist am Montagmorgen mit seiner Begleitung in Venedig eingetroffen. Der polnische Generalstabschef wird sich einige Tage in Venedig aufhalten. Der Unterstaatssekretär im italienischen Außenministerium, Bastianini, weist seit Sonntag mit seiner Gattin in Venedig. In unterrichteten italienischen Kreisen wird erklärt, daß er als früherer Vorkämpfer in Warschau mit dem ihm persönlich bekannten polnischen Generalstabschef zusammentreffen werde. Politische Bedeutung komme dieser Besprechung nicht zu.

Der Generalsekretär des Völkerbundes, Avelon wurde am Montag vom italienischen Außenminister empfangen. Am Nachmittag war auch der französische Vorkämpfer beim Grafen Ciano. Ueber den Gegenstand der beiden Unterredungen werden vorerst keine Angaben gemacht.

Kampf um San Sebastian / Renteria und Pasajes besetzt

An der Front vor San Sebastian, 7. Sept.

Die Lage an der Nordfront ist für die nationalistischen Truppen weiter sehr günstig. Unter Außerachtlassung des noch von den Roten besetzten Forts Guadalupe sind die Kolonnen der Angreifer nach der Einnahme Irun nach Westen abgelenkt. Der Industriort Renteria wurde fastlos besetzt, da die nationalen Wästen den Ort unmittelbar vor dem Angriff übergeben haben. Darauf erfolgte im Laufe des Montag der Angriff auf die kleine Hafenstadt Pasajes, das nach kurzem Straßenkampf von den Marxisten in wilder Flucht verlassen wurde.

Die nationalen Truppen stehen somit nach dem Geschehen des Montag nur mehr vier Kilometer östlich von San Sebastian entfernt. Die nationalitistische Südruppe hat ihre vorderen Stellungen bis auf die gleiche Entfernung vorgeschoben, so daß nach Schließung der von San Sebastian nach Westen zu noch offenen Lücke mit dem Generalangriff auf die Stadt gerechnet werden kann der voranschreitlich noch in dieser Woche durchgeführt werden wird.

Die Stadt befindet sich in einer äußerst kritischen Lage. Lebensmittel, Wasser und Verbandsmaterial gehen zur Neige. Die Bevölkerung ist ausgedehnt und verzweifelt; nur die Tyrannen der Anarchisten verhindern die Uebergabe der Stadt. Mit welchen Mitteln diese Leute arbeiten, sieht man daraus, daß

noch am Sonntag der Sender San Sebastian den „Reichlichen Abendland der Roten in Irun“ meldete und behauptete, die Stadt befindet sich völlig in den Händen der Volksfront, es herrsche dort vollkommene Ruhe und alle Anarische der Nationalisten seien abgewiesen worden. Diese Lügenpropaganda — Irun befindet sich bekanntlich seit Freitag im Besitz der Nationalisten — stellt bei den Roten ein Hauptkampfmittel dar.

Nationale Erfolge vor Toledo

* Bisabon, 7. September

Nach einer vom Sender Sevilla verbreiteten amtlichen Veröffentlichung der nationalitistischen Südruppe haben die Nationalisten in der Gegend von Toledo wiederum zwei bedeutende Erfolge über die Roten erringen können.

Etwa 8 Kilometer vom Talavera de la Reina in Richtung auf Madrid konnte am Sonntag eine starke feindliche Abteilung von den nationalitistischen Truppen vernichtet werden.

Am Norden von Toledo wurde ebenfalls feierlich gekämpft. Dort schlugen die Truppen des Generals Varela den Feind und erbeuteten vier Maschinengewehre, einen Munitionswagen und zahlreiches Heeresgut. Die Roten hatten 120 Tote. Ferner gelang es den nationalen Truppen, in der Nähe von Toledo zwei Heeretransportwagen vom Typ Votex abzufischen.

Rote Sympathieklundgebung in London

London, 7. September

Englische Kommunisten, unterstützt von arbeiterparteilichen und liberalen Vertretern, veranstalteten am Sonntagabend auf dem Trafalgar-Platz am Fuße der Nelsonsäule eine Massensympathieklundgebung für die rote Regierung von Madrid. Rund 12000 Personen, die z. T. die geballte Faust zum marxistischen Gruß erhoben, beteiligten sich an der Kundgebung. Eine Geldsammlung „für die Opfer des spanischen Aufstandes“ erbrachte rund 10000 Pfund. In einer Entschließung wurde die englische Regierung aufgefordert, das Ausfuhrverbot für Waffen, Flugzeuge und Munition für die spanische Regierung sofort aufzuheben.

Jüdische Kapitalflucht aus Osterreich

Abwanderung nach der Schweiz und Frankreich

(1) Budapest, 7. September

Das am Montag zum erstenmal erschienene rechtsgerichtete Montagblatt „Birradar“ (Morgendämmerung), das in seinem Programm Kampf für die völkischen Kräfte und Kampf gegen den Internationalismus ankündigt, berichtet aus Wien, daß seit der zwischen Deutschland und Osterreich getroffenen Vereinbarung vom 11. Juli eine zunehmende Abwanderung jüdischen Kapitals aus Osterreich

nach der Schweiz und Frankreich festzustellen sei. Die jüdischen Kapitalisten Osterreichs hätten sich zu einer Art Kartell zusammengeschlossen, um das jüdische Kapital nach dem Ausland zu retten.

In den letzten Wochen sollen, wie das Blatt berichtet, 50 ausländische jüdische Bankiers in Wien eingetroffen sein, um mit den Wiener Bankiers darüber zu beraten, auf welchem Wege angesichts der geltenden Devisenbeschränkung die Kapitalausfuhr aus Osterreich möglich sei. Der jüdische Eigentümer eines der größten Osterreichischen Industrieunternehmen habe bereits sein Aktienpaket einer schweizerischen Gruppe verkauft; auch die jüdischen Haus- und Grundbesitzer seien seit dem 11. Juli bestrebt, ihren Besitz in Bargeld zu verwandeln.

König Eduard in Bulgarien

Kurzer Besuch bei König Boris

(=) Sofia, 7. September

König Eduard von England traf auf seiner Rückreise von Istanbul am Montag um 8 Uhr bei Swilengrad auf bulgarischem Boden ein. In Nowoselzi, eine Stunde vor Sofia, besichtigte König Eduard und Prinz April den Zug. Die Monarchen begaben sich dann über das königliche Schloß Branja nach Sofia im Kraftwagen. Hier besichtigte König Eduard, begleitet von König Boris, die Kathedrale Alexander Newski und das Schloß. Um 16 Uhr verließ der Sonderzug des englischen Königs den Bahnhof Sofia.

Blut und Feuer über Spanien

Die Revolution ohne Ende von E. K. Beltzig. Copyright by Ludwig Wollbrandt, Berlin W. 30, Borchtesgadener Str. 2/3

Das Defakel von Marokko

Abd el Krim ist mit seinen Riffabolen in die spanischen Kolonialgebiete Marokkos vordrungen. General Berenauer und General Silvestre erhalten den Oberbefehl über die Legionärstruppen.

Das Wüstenfort El Fondak wird zurückerobert. Die Kolonialsoldaten stoßen immer weiter vor. Vor seiner letzten Abreise auf den Kriegsschauplatz hat der General Silvestre mit dem König im Laufe einer Unterhaltung gewettet, daß er bis zum 27. Juli spätestens die Bucht von Albuernas mit seiner kriegsreichen Armee erreichen würde.

Der Kriegsminister verbietet dem General, jetzt loszuschlagen. Aber aus irgendeinem, zunächst unbefannten Grund zieht Silvestre auf eigene Faust los. Ohne jede Rückendeckung läßt er sich in die Falle Abd el Krims locken. Tausende von Legionären verbluteten im Wüstenland, viele werden von den Riffabolen gefangen, reiches Kriegsmaterial erobert die Einaborenen. Der besetzte General schießt sich eine Kugel in den Kopf.

Der Eindruck dieser vernichtenden Niederlage ist in Spanien unaufhebbar. Es soll ein Untersuchungsamt eingerichtet werden, das die Gründe des Defakels untersucht und die Schuldigen feststellt.

In den Ästen der Richter befindet sich auch ein Zelegramm, das im aufgefundenen Schriftstück General Silvestres gefunden wurde. Es lautet:

„Me, alter Junge! Denk an Deine Wette. Ich erwarte, daß Du am 27. Albuernas erreichst! Alfonso.“

Der starke Mann

Die Untersuchungskommission sollte nie ihr Urteil aussprechen. Primo de Rivera an der Spitze der Offiziersverbände löste die Cortes auf und reierte diktatorisch.

Unter der Regierung des spanischen Mussolinis werden in Spanien die herrlichsten Autokratien Europas angeleitet, seit langer Zeit tritt zum erstenmal wieder Verhöhnung ein. Überall wird gebaut und neu organisiert.

Doch vom Ausland her arbeiten schon die Geener am Sturz des Generals. Man wirft ihm vor, daß er nur durch Protektion in der Armee avanciert sei, man beschuldigt ihn der Anbahnung des ganzen Volkes. So wird die Stellung des starken Mannes untergraben.

Als er fühlt, daß auch seine Hauptstützen, die Militäranführer zu wanken beginnen, läßt er einen Aufruf veröffentlichen, in dem er die Armee fraat, ob er noch ihr Vertrauen habe.

Die Antworten sind ausweichend. Alfonso aber ist empört, daß Primo sich über ihn hinwegsetzt hat und sich direkt an die Armee wandte, um sich von ihr befähigen zu lassen.

Er entläßt den Mann, der einige Jahre lang in Spanien feiten Kurs gehalten hat. Primo geht nach Paris und stirbt schon nach zwei Monaten.

Sie sahen an gebrochenem Herzen. Er sah, daß die Monarchie nun verloren war!

Rabinettbildung im Gefängnis

Nur wenig mehr als ein Jahr hält sich Alfonso noch. General Berenauer bildet eine Ueberregerregierung. Er wird gestürzt. Sein Nachfolger, Sanchez Guerra, bemüht sich zur Regierungsbildung ins — Gefängnis.

Dort sitzt Don Niceto Alcalá Zamorra, ein Uiberaler, der erst während der Diktatur an den Republikanern übergetreten ist. Jetzt ist er hinter Gittern zur Strafe für aufreizende Redemansartikel.



(Presse-Bild-Zentrale, M.)

Die neue Fahne des NSD-Studentenbundes

Die Fahne des NSD-Studentenbundes, die nach der jetzt verkündeten Anordnung des Stellvertreters des Führers von den Gauleitendenbundesführern und den Studentenbundesgruppen geführt werden kann. Sie besteht aus rotemrotm Flaggentuch mit zwei weißen Längsstreifen und einer im weißen Feld leuchtend lebenden roten Fackel.

Ein gemütlicher Gefängnisaufenthalt. Man bekommt Diners aus der Stadt serviert, man spielt Karten und Billard, man hat Telefon und Bad und kann vom Gefängnis aus seine Partei weiterleiten. Außerdem aber macht sich eine Photographie, die den hinter Kerkerwänden schmachtenden Volksfreund zeigt, auszeichnet für Propagandazwecke.

„Kommen Sie in meine Regierung, Don Niceto...“ bittet Sanchez Guerra. Zamorra schüttelt den Kopf.

„Unter dem König nie!“ Er ist schon sicher, daß die Republik stehen muß.

Ein Aufstand in der Garnison Jaen wird im Dezember 1930 niedergeschlagen. Die Räubelführer, junge unüberlegte Offiziere, läßt der König füßeln. Er versichert sich die letzten Sympathien.

Am 12. April 1931 finden im ganzen Lande Gemeindevahlen statt.

Von 51 Großstädten stimmen 45 für die Republik. Eine begeistert lärmende Volksmenge tobt durch Madrid. Der König verläßt in Casafagna auf dem Kreuzer Alfonso sein Land. Er hat das Spiel aufgegeben.

(Fortsetzung folgt)

Das Wochenende brachte in den bayerischen Bergen bei starkem Temperaturrückgang Regenfälle, die in höheren Lagen in Schnee übergingen, der auf den Bergspitzen über 2000 Meter Höhe liegen blieb.

In der Wohnung des ungarischen Militärattachés in Prag erschloß der Chauffeur Bela Szabo die Wirtschaftlerin des Attachés. Der Chauffeur, der durch einen Schuß am linken Arm verletzt war, behauptete, die Wirtschaftlerin habe ihn angepöbeln und sodann die Waffe gegen sich selbst gerichtet.

Nürnbergers große Tage / Letzte Vorbereitungen zum Reichsparteitag

(Nürnberg, 7. Sept.)

Das Nürnberger Straßenbild wird, einen Tag vor dem offiziellen Beginn des Reichsparteitages 1936, vollständig von diesem Höhepunkt der innerpolitischen Ereignisse dieses Jahres beherriht. Tausende von Händen regen sich in eifriger Tätigkeit, um die letzten Vorbereitungen zu treffen.

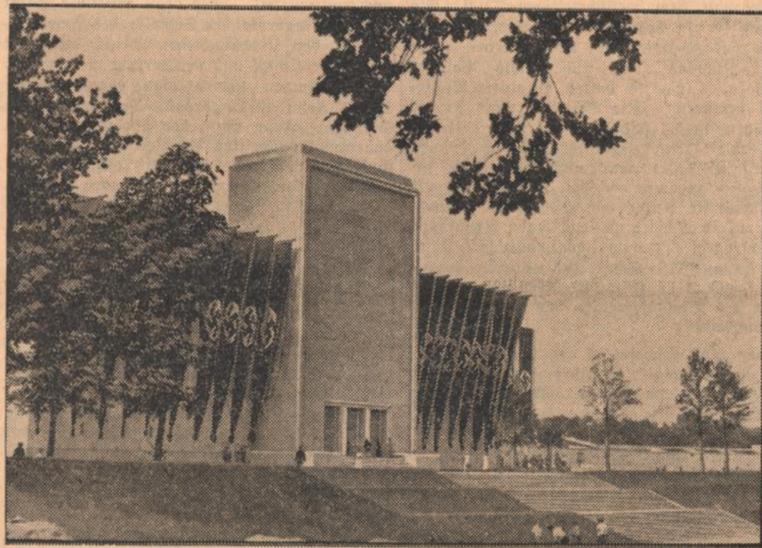
Wie immer haben es die Nürnberger verstanden, den schönen alten Häusern mit Erkern und Chörlein durch die fein abgestimmten Farben und die Eigenart der Ausschmückung eine besondere Note zu geben, die den Charakter dieser alten deutschen Stadt wirkungsvoll unterstreicht. Das leuchtende Rot der Fahnen

teilnehmen. Das den Ehrengästen der DNVP die Nürnberger Tage zu einem wirklich unvergesslichen Erlebnis werden, dafür sorgt eine bis ins Kleinste gehende Organisation.

Am diesjährigen Parteitag nehmen zum erstenmal auch die zur Ausbildung auf den Drdensburgen ausgesuchten Parteigenossen teil. Die Männer der Drdensburg Vogelshang trafen am Montag in Nürnberg ein.

49 000 Arbeitsdienstmänner in Nürnberg

Mit klingendem Spiel zogen am Montagvormittag die ersten graubraunen Marschkolonnen des Arbeitsdienstes in das riesige Lager Langwasser ein. Der ersten Kolonne



Die Reichsparteitagshalle an der Luisenparkstraße in Nürnberg im Rahmen der Reichsparteitagsfeierlichkeiten (Weltbild, M.)

des Reiches, der bunte Schmutz der Häuser, das Grün des Blattschmucks, all das verschmilzt zu einer eigenartigen Farbensinfonie. Ein gewaltiger Verkehr brandet um den Nürnberger Hauptbahnhof, wo die vollbesetzten Züge Tausende von Gästen heranbringen.

Man hört auffallend viele fremde Sprachen. Zum Teil mit Sonderzügen, zum Teil mit Kraftwagen der Wehrmacht, sind bis Montagmittag bereits 10 000 bis 12 000 Mann aller Waffengattungen eingetroffen. Das Straßenbild wird immer mehr beherrscht von den Uniformen der Wehrmachtsteile und der einzelnen politischen Gliederungen. Ein Teil der SS-Standard „Deutschland“ und die Leibstandarte „Adolf Hitler“ sind ebenfalls mit klingendem Spiel in Nürnberg eingezogen.

Die ersten Abteilungen des Reichsarbeitsdienstes sind Montag vormittag im Lager Langwasser eingetroffen. In insgesamt 63 Sonderzügen wird im Laufe des Montag der Arbeitsdienst in Nürnberg eintreffen.

Die Organisation des Reichsparteitages, die monatelange Vorbereitungen vieler Hunderte von Kräften verlangt — schließlich wird aus einer Stadt von etwas über 400 000 Einwohnern in den Tagen der großen Feier der Bewegung eine Millionenstadt — hat am Montagvormittag ihre Feuerprobe glänzend bestanden.

Noch liegen über Nürnberg dichte Wolkenschleier, der Himmel ist verhangen. Zeitweilig geht auch ein feiner Sprühregen nieder, aber niemand zweifelt daran, daß morgen das nun schon traditionelle Parteitagswetter herrschen wird.

10 000 deutsche Arbeiter Ehrengäste der DNVP

Am Reichsparteitag in Nürnberg nehmen 10 000 deutsche Arbeiter als Ehrengäste der Deutschen Arbeitsfront teil. 24 Sonderzüge werden aus jedem Gau 500 Mann nach Nürnberg befördert, wo die Unterbringung in Gemeinschaftslagern stattfindet. Kosten für Fahrt, Verpflegung und Veranstaltungen werden von der Deutschen Arbeitsfront getragen. Der Urlaub wird für den Großteil vom Betriebsführer bezahlt, außerdem werden viele Betriebsführer ihren Gefolgschaftsmitgliedern noch ein Betrag mitgeben. Die Gäste werden in Nürnberg an fünf offiziellen Veran

altungen teilnehmen. Das den Ehrengästen der DNVP die Nürnberger Tage zu einem wirklich unvergesslichen Erlebnis werden, dafür sorgt eine bis ins Kleinste gehende Organisation. Am diesjährigen Parteitag nehmen zum erstenmal auch die zur Ausbildung auf den Drdensburgen ausgesuchten Parteigenossen teil. Die Männer der Drdensburg Vogelshang trafen am Montag in Nürnberg ein.

Mitten im Bahnhof Dudenreich hat die Reichsbahn einen 11 Meter hohen, schlanken Kommandoturm errichtet, der einen Ueberblick über die gesamte Bahnhofsanlage gewährt und eine reibungslose Gestaltung des Massenverkehrs gestattet.

Die Organisation der Reichsbahn hat sich in der heutigen ersten „großen Schlacht“ glänzend bewährt. Bis gegen 20 Uhr mußten sämtliche Sonderzüge des Arbeitsdienstes abgefertigt und das Heer der 49 000 Arbeitsmänner in das Lager Langwasser befördert werden.

Lichtdom über dem Zeppelinfeld Phantastische Beleuchtungseffekte am Reichsparteitag

(Nürnberg, 7. Sept.)

Ein eigenartiges Schauspiel von phantastischer Wirkung war am Samstag spätabends von Nürnberg aus weit hin zu sehen: 150 Scheinwerfer landten rings um das Bierdeckel des Zeppelinfeldes probeweise ihre Strahlen senkrecht in die Höhe. Der Gedanke, über dem Zeppelinfeld ein solch gigantisches Lichtgewölbe mit der gewaltigen Lichtstärke von 4000 Kilowatt entstehen zu lassen, stammt von dem Erbauer der Tribünenbauten auf dem Zeppelinfeld, dem Architekten Speer. Das gesamte Zeppelinfeld war in ein Meer von Licht getaucht. Zum ersten Male waren auf der 300 Meter langen Haupttribüne Fackelkreuzbanner gespannt, die von 1200 kurz unterhalb der Decke des Säulenganges angebrachten Scheinwerfern angeleuchtet werden. Daneben sind weitere 50 größere auf dem Zeppelinfeld selbst errichtet, die die Tribüne des Führers und die auf den Seitenwänden und auf der gegenüberliegenden Seite der Haupttribüne angeordneten Fahnenblöcke in ein helles Licht tauchen.

Reichstagung

„Schönheit der Arbeit“

Mahnende Worte des Gauleiters Streicher

(Nürnberg, 7. September)

Im Rahmen der Reichstagung des Amtes „Schönheit der Arbeit“ fand am Sonntagvormittag im NSD-Palast in Nürnberg eine Festveranstaltung statt, in der Gauleiter Julius Streicher u. a. unter stürmischem Beifall erklärte, die Zeit sei endgültig vorbei, in der man glaubte, den Arbeiter als ein Stück Vieh betrachten zu können. Er richtete mahnende und eindringliche Worte besonders an die Betriebsführer und forderte sie auf, offen und ohne Hintergedanken mitzuarbeiten und mitzuhelfen, daß die Arbeitsstätten schön werden und jeder Schaffende wieder geachtet werde. Dann könnten wir als Gemeinschaft die großen Aufgaben erfüllen, vor die wir in der Welt gestellt seien.

Als Uraufführung folgte dann der Vortrag des „Marsch der Arbeit“ von Rudolf Peraf. Anschließend lief der erste von der Abteilung Film des Reichspropagandamtes der DNVP gedrehte Tonfilm „Wir sind das Volk“ in Uraufführung an. Der zweite als Uraufführung laufende Film war ein Farbentwurf „Musterbetrieb AG“, der in lustiger Folge die Umwandlung einer sogenannten „Bruchhube“ in eine großartige Fabrikanlage zeigt. Beide Filme fanden lebhaften Beifall.

162 000 Kilometer überwunden

Unübertreffliche Leistungen deutscher Zeppelinmotoren

(Frankfurt/Main, 7. September)

Als eine überragende Leistung deutscher Technik haben sich die Daimler-Benz-Motoren des Luftschiffes „Hindenburg“ erwiesen, mit denen jetzt 162 000 Kilometer Fahrtstrecke mit fahrplanmäßiger Genauigkeit zurückgelegt wurden, ohne daß ein einziger Motor ausgetauscht werden brauchte.

Dieser große Erfolg deutscher Leistung wird besonders deutlich, wenn man bedenkt, daß die 162 000 Kilometer einer vierfachen Erdumkreisung entsprechen. Dabei hatte die Motorenleistung des Luftschiffes alle Unbilden des Wetters zu überwinden und schweren Stürmen zu trotzen. Das umfangreiche Fahrtenprogramm ließ dabei kaum Zeit, die Motoren einer gründlichen Durchprüfung, geschweige denn einer Ueberholung zu unterziehen. Die Nordatlantikkfahrten des „Hindenburg“ sind mit erstaunlicher Regelmäßigkeit durchgeführt worden, ohne daß sich auch nur an einem der Motoren die geringste Panne eingestellt hätte.

Dieser Erfolg ist ein überzeugender Beweis von dem hohen Wert deutscher Technik und den Leistungen des deutschen Facharbeiters. Die Betriebssicherheit und Zuverlässigkeit des deutschen Zeppelinmotors ist ohne Beispiel. Fünf von den sechs Luftschiffmotoren haben weit über 1000 Betriebsstunden, zwei davon sogar 1600 Stunden hinter sich! Der deutsche Motorenbau hält also klar die Führung.

Das Luftschiff „Hindenburg“ überflog, von Südamerika kommend, am Montag um 12.30 Uhr die Stadt Vissabon. Auf Straßen und Dächern standen Hunderte von Menschen, um das Luftschiff, das zum erstenmal Vissabon besuchte, zu begrüßen. Es stand um 18.46 Uhr MEZ, an der Nordwestküste Spaniens bei Kap Vilano.

100 Millionen Maulbeerbäume

Zur Förderung der Seidenraupenzucht

(Apolda, 7. September)

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat in diesen Tagen in Apolda den Kameradschaftsraum des Seidenwertes Spinnhütte seiner Bestimmung übergeben. Er erklärte bei dieser Gelegenheit, daß der Anbau von Maulbeerbäumen und die Zucht der Seidenraupen für den Siedler einen zusätzlichen Verdienst bedeuten. Gegenwärtig seien etwa fünf Millionen Maulbeerbäume angepflanzt. Es sei beabsichtigt, diese Zahl auf 100 Millionen zu erhöhen. Daburd würden einmal etwa 100 000 Siedlern Existenzbeihilfen von nicht zu unterschätzender Bedeutung vermittelt, zum anderen für mehrere tausend Menschen in den mit der Verwertung der Kokons beschäftigten Fabriken neue Arbeitsplätze geschaffen.

Der Milchkrieg im Elsaß

Roßmils 12 000 Liter in den Straßengraben

(Mülhausen i. E., 7. Sept.)

Durch den Milchkrieg zwischen den Bauernorganisationen und dem Milchhandel wurden in 2 Tagen 12 000 Liter Milch auf die Straße geschüttet. Die Bauern wurden für die ausgeschüttete Milch entschädigt. Man will damit den Milchhandel in Mülhausen zum Nachgeben zwingen. Die Bauern erklären, daß die geplante Milchpreiserhöhung ihnen im Monat einen Ausfall von 800 000 Fr. verurteile. Die Milchhändler haben nun eine Gegenorganisation geschaffen. Zur Vermeidung erneuter Zwischenfälle hat die Regierung den Polizeidienst verstärkt.

Von dem zehnten und letzten Gordon-Bennet-Ballon, dem polnischen Ballon „Copp“, liegt in Warschau immer noch keine Nachricht vor. Auch die Suche nach Sonettflieger ist bisher ergebnislos geblieben.

In allen polnischen Industriestädten veranstalteten die marxistischen Organisationen am Sonntag Umzüge zur Erinnerung an den sogenannten „blutigen Mittwoch“ von 1906, an dem es zu blutigen Zusammenstößen zwischen polnischer Arbeiterschaft und zaristischen Truppen kam. Bei den Umzügen kam es in Warschau, Loda und Radom zu Prügeleien zwischen jungen nationalistischen Elementen und jüdischen Umzugssteilnehmern. Dabei wurde eine Anzahl von Personen verletzt, darunter ein tödlich.

Kultur und Schrifttum

Wer sich öffentlich in Kleidern prostituiert, der prostituiert sich gewiß auch ohne Kleider. *Seinze.*

Bühnentechnik auf neuen Wegen

Schon seit 1928 Schallverleeranlagen auch in deutschen Theatern

Naturngemäß konnte die Entwicklung der Schallerzeugungstechnik und der Schallübertragung in den vergangenen acht bis zehn Jahren auf die Ausgestaltung der kulturellen Einrichtungen, die durch das gesprochene Wort oder die Musik wirken, nicht ohne Einfluß bleiben. Das Theater als Stätte des künstlerischen Gestaltens hat sich von jeher technischer Neuerungen gerne bedient, denn nur zu oft konnten manche Werke nur unvollkommen aufgeführt werden, weil die technischen Bühneneinrichtungen die Pläne und Wünsche des Dichters und Spielleiters nicht verwirklichen konnten.

Infolgedessen bemühten sich die Bühnentechniker bereits in einer Zeit, da die Rundfunktechnik erst Lautsprecher geschaffen hatte, mit denen man in einem Zimmer genügend laut Rundfunk hören konnte, Schallübertragungsanlagen zu bauen, die bei Aufführung von Bühnenwerken mit Erfolg eingesetzt werden konnten. So erhielt das Deutsche Opernhaus in Berlin schon im Jahre 1928 eine Schallverleeranlage, der bald ähnliche Einrichtungen in den Opernhäusern in Frankfurt (Main) und in München folgten. Diese ersten Versuche ließen die bis dahin unerfüllbar erscheinenden Wünsche der Bühnengestalter und Bühnentechniker zum Teil in die Tat umsetzen. Die Bestrebungen gingen dahin, durch den Einsatz von Lautsprecheranlagen die künstlerische Gestaltung des aufgeführten Werkes zu bereichern und zu vervollkommen, dann aber vor allem dem Spielleiter, den Künstlern und Mitwirkenden die Vorbereitungsarbeiten für eine Aufführung zu erleichtern.

Die Aufgaben der Bühnenanlage sind dreifacher Art. Hierbei gehört zunächst die Übertragung und Verstärkung des von den Künstlern gesprochenen oder gesungenen Wortes. Der Regisseur hat dadurch die Möglichkeit in der Hand, die einzelnen Rollen klanglich zu beleben und akustische Mängel der Bühne und des Zuschauerraumes auszugleichen. Die zweite Aufgabe betrifft die Erzielung verschiedener Lauteffekte (z. B. Geistesstimmen, Donner, Regen, Wind usw.) und Übertragung der Stimmen von Sängern und Chören, die auf der Bühne selbst unsichtbar bleiben müssen. Hierzu sind auch alle neuentwickelten Bühnentechnischen Mittel zu rechnen, für die man früher umständlichere Verfahren anwenden mußte, z. B. Glockenläuten, Gongschläge usw. Solche Geräusche und Tonmalereien werden heute von Schallplatten abgespielt und über die Lautsprecheranlage übertragen. Hinzu kommt noch als dritte Aufgabe die Unterstützung der Bühnenarbeit während der Proben, also die Übertragung der Anweisungen des Spielleiters durch die Zusatzlautsprecheranlage auf die Bühne. Ebenso läßt sich auch eine Entlastung der Bühne dadurch erreichen, daß z. B. Massenchöre, die bei den Vorarbeiten auf der Bühne hören würden, sich in anderen Räumen versammeln, von wo aus dann die Stimmen übertragen werden.

Im Deutschen Opernhaus zu Berlin ist neuerdings dieses technische Problem in der glücklichsten Weise verwirklicht worden. Die dort geschaffene Bühnen-Lautsprecheranlage

dürfte in ihrer Art die einzige und erste nicht nur in Deutschland, sondern auch auf unserem gesamten Erdteil sein. Sie wird bereits jetzt für die weitere Ausgestaltung unserer Opernhäuser und Bühnen in Berlin wie im Reich als Vorbild genommen. Bei der Planung der Anlage konnten nicht nur die Wünsche der Bühnentechniker berücksichtigt, sondern darüber hinaus noch Zusatzeinrichtungen geschaffen werden, die den Besuchern des Opernhauses zugutekommen. Die Mithöranlage gestattet allen an den Proben und an der Aufführung Beteiligten die Vorgänge auf der Bühne über die in ihren Zimmern vorhandenen Lautsprecher zu verfolgen und auf das Stichwort hin über das Mikrophon sich in die Aufführung einzufügen. Die Mikrophonanschlüsse sind deshalb im ganzen Hause recht zahlreich. Der Bühnenraum, die Bühnenrampe, das Orchester, der Zuschauerraum, die Choräle und Übertragungszimmer zählen insgesamt neunzehn Mikrophonanschlüsse. Für die Verstärkung und für die Schaltung der Mikrophone, der Lautsprecher und der zahlreichen Zusatzeinrichtungen wurde eine Zentrale geschaffen, wo an

großen Schalltafeln alle notwendigen Schaltungen in wenigen Sekunden getätigt werden können.

Für die Übertragung im Bühnenraum wurden sechs hochwertige Kombinationslautsprecher mit besonders breitem Übertragungsbereich in zwei Gruppen aufgestellt. Die vordere Gruppe steht in den Logen beiderseits der Bühne, also vorwärts über dem Orchester. Die zweite Gruppe steht auf der Bühne an den Seiten des großen Kuppelhorizonts. Auf diese Weise ist es möglich, die Schallabstrahlung der Lautsprecher je nach Bedarf nach vorn oder nach hinten zu verlegen, so daß sich ganz wesentliche Feinheiten in der Klangwirkung und Abstimmung der Tonwerte erzielen lassen. So können beispielsweise bei solchen Stellen einer Oper, in der die Sänger nur mit Mühe durch die Klangfülle des vor ihnen spielenden Orchesters hindurchdringen könnten, durch Einsatz der vorderen Lautsprecherreihe die Stimmen der Sänger vor das Orchester gelegt werden, so daß eine ganz andere Verständlichkeit der Solostimmen entsteht.

Woher stammen sie: John Bull, Marianne, Bruder Jonathan, der deutsche Michel

Von Dr. Weigel

Wo stammt den eigentlich John Bull her, der dicke, handfeste Bursche, der Ende des 18. Jahrhunderts in der Karikatur als die Personifikation des englischen Nationalcharakters auftaucht? — Er hat eine eigene Geschichte!

1712, im Ausgang des Spanischen Erbfolgekrieges, an dem England als Gegner Frankreichs stark beteiligt war, erschien in London der erste Teil einer geistvollen politischen Satire mit dem weitgeschweiften Titel „Ein Prozeß ist ein hohelofener Abgrund, erläutert durch das Beispiel des Lord Strutt, John Bull, Nicholas Frog und Lewis Baboon, welche alles, was sie hatten, in einem Rechtsstreit verloren.“ Die Schrift erregte großes Aufsehen, wuchs schließlich auf vier Teile an und erhielt den Gesamttitel „History of John Bull“. Verfasser war nicht, wie man ursprünglich angenommen hat, Jonathan Swift, der bekannte Autor von „Gullivers Reisen“, sondern ein Schotte namens John Arbuthnot, der Leibarzt der damaligen englischen Königin Anna. Mit Swift und anderen zusammen gehörte er zu dem intimen Freundeskreise des Staatssekretärs der Königin, Lord Bolingbroke.

John Bull erscheint in der Schrift als eine Art „Prozeßhansel“: er führt zehn Jahre lang einen Prozeß um eine Erbschaft, in dem er zunächst gewinnt (gemeint ist der Spanische Erbfolgekrieg), den er aber wegen der zunehmenden Schuldenlast und aus anderen Gründen schließlich doch gütlich beilegt: in seinen Schicksalen wird damit der Uebergang zur Liquidierung des Krieges und zum Utrechter Friedenskongreß gezeichnet; denn die Schrift will dem Durchschnittsengländer klar machen, daß Englands Interessen genügend gesichert seien und eine längere Fortsetzung des opfervollen Krieges nur den Verbündeten zugute komme. Neben John Bull erscheinen natürlich alle die beteiligten Staaten und großen Persönlichkeiten der Zeit in irgend einer Verkleidung: Ludwig XIV., Philipp V. von Spanien, der englische Seerführer Marl-

borough u. a. John Bull selbst verkörpert in der Schrift so recht das sichere Gefühl des englischen Volkes für seinen wahren Vorteil: er ist redlich, nüchtern, ohne Ideale oder feinerer Bildung, schlägt mit dem Prügel drein, wenn er gereizt wird, läßt sich nie überbieten und wahrlich sich stets die Freiheit des Handelns.

Welche Persönlichkeit steckt denn aber hinter diesem John Bull? Es ist — wie W. Michael nachgewiesen hat — der oben genannte Saint John Bolingbroke, der Schöpfer des Friedenswerkes von Utrecht, dessen Politik durch die Schrift verteidigt und verherrlicht werden soll. Seinen Namen schrieb man ebenso häufig Saint John Bullingbrook. Der abfärbende Spitzname John Bull, der übrigens auch in anderen Flugchriften der Zeit für seine Persönlichkeit vorkommt, ist daher leicht erklärlich und war den Zeitgenossen wohl ganz geläufig.

Und warum heißt Frankreich Marianne? Weißt die phrygische Mähe, das Symbol der Revolution, mit dem sie abgebildet wird, auf die große französische Revolution hin, in der ja auch eine Frau als „Göttin der Vernunft“ verehrt wurde? Dem steht aber entgegen, daß die Bezeichnung Marianne erst seit der dritten Republik aufkommen ist. Bei den geheimen Gesellschaften, die sich nach der Revolution von 1848 bildeten und über das ganze Land verbreiteten, galt „Marianne“ als Parole und Kennwort in ganz beliebigen Sätzen der Unterhaltung, um festzustellen, ob man einen Gesinnungsgenossen vor sich hatte. So verknüpfte sich der Name aufs engste mit dem Begriff der Republik, und als dann die dritte Republik ins Leben trat, wurde Marianne gleichsam zu ihrem Sinnbild.

Bedeutend älter ist der Spitzname für den Nordamerikaner, Bruder Jonathan. Gemeint ist damit Jonathan Trumbull, der zur Zeit des nordamerikanischen Freiheitskrieges eine Zeitlang Gouverneur von Connecticut war und von Washington wegen seiner Klugheit sehr geschätzt wurde. Als man bei einem Kriegsrat zu keinem Schlusse kam, rief Washington

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Trodeneis als Kraftspeicher. Das aus verfestigter Kohlenäure bestehende Trodeneis hat von Jahr zu Jahr eine größere Verbreitung gefunden. Zu dieser Beliebtheit hat insbesondere der Vorzug beigetragen, daß beim Trodeneis das Auftreten von Risse unterbleibt, ein Erfolg, der darauf zurückzuführen ist, daß die Kohlenäure den festen Zustand unmittelbar mit dem glasförmigen überzieht. Besonders interessant sind in diesem Zusammenhang Bemühungen aus jüngster Zeit, die darauf hinauslaufen, das Kohlenäuregas zu Kraftzwecken auszunutzen, namentlich zum Antrieb von Motoren. Dieser „Trodeneis-Akkumulatort“ hätte vieles für sich. *d.*

aus: „Wir müssen Bruder Jonathan zu Rate ziehen!“ Das Wort wurde seitdem sprichwörtlicher Ausruf in schweren Lagen und schließlich Symbol des Nordamerikaners. Der zweite, ebenfalls viel gebrauchte Spitzname, Uncle Sam = Onkel Samuel, ist weiter nichts wie die alte Witzfigur U.S.Am. aus United States of America.

Ob der deutsche Michel auf den Erzengel Michael zurückzuführen ist, der im Mittelalter als Schutzpatron der Deutschen galt, ist zweifelhaft. Einleuchtender erscheint eine andere Erklärung: der Ausdruck war im Dreißigjährigen Kriege der Ehrenstil des aus der Pfalz stammenden und in schwedischen Diensten kämpfenden wichtigsten und kühnen deutschen Generals Michael Wentant; er fiel 1625 im Kampfe gegen Tilly. Der Ruf „der deutsche Michel“ war in manchen Gegenden unter seinen Feinden ein bekannter Warnungsruf. Die zunehmende Auflösung Deutschlands nach dem Kriege und das Schwenden des deutschen National- und Selbstbewußtseins brachten es mit sich, daß Reich und Nation nur noch in verächtlichem Sinne genannt wurden. Denselben Weg ging natürlich der „deutsche Michel“, zumal in späteren Generationen die Erinnerung an jenen General geschwunden war: man zog auch ihm die Zipfelmütze über die Ohren.

Die Denkerstirn

Lange Zeit ist die Meinung vorherrschend gewesen, aus dem Vorhandensein der sogenannten „Denkerstirn“ sei auf die Frömmigkeit zu ärtheneren geistigen Leistungen zu schließen. Man hat jedoch immer mehr erkennen müssen, daß die hohe Stirn nicht unbedingt irgendwelche Rückschlüsse auf eine besondere geistige Bedeutung zuläßt. Aus einer Reihe von Ursachen, so beispielsweise durch Wasserlopf, ferner durch die Stirnlage oder auch durch die Nachfris, die im Kindesalter durchgemacht wurde, kann es zu einer Veränderung der Schädelknochen kommen oder aber es tritt durch diese und jene Ursache die Form des Schädelknochens deutlicher hervor. Wie unter anderem das Beispiel des großen Physikers Abbes lehrt, kann sehr wohl auch in den Kreisen der niedrigeren Klassen Menschen der großen Denker zu finden sein. Was das Produkt der großen geistigen Leistung zu allererst maßgebend beeinflusst, ist und bleibt die Form des Gehirns.

Ueberzüchtete Tiere

Schöpfungswille auf Abwegen . . .

Von Hans B. Wagenfeld, München

In einer verhältnismäßig geringen Anzahl von Jahren sind der Wolf und das Wildpferd zu unseren gehorsamen Dienern geworden. Das magere, fehrige Wildpferd wurde in eine tüchtige Fleischherzeugungsmaschine verwandelt, während das Kind in kaum mehr als einem Jahrhundert so veredelt wurde, daß seine Urformen fast nicht mehr wiederzuerkennen ist . . . Unbeirrte Erfolge hat der Mensch als Züchter anzuwiesen, — trotzdem darf man auch gewisse Schattenseiten dieser seiner Betätigung nicht vergessen; der nachdenkliche Beschauer einer Hund- oder Geflügelausstellung wird sich manchmal fragen: „Wohin treiben wir eigentlich?“ — und dann nicht immer eine ermutigende Antwort auf diese Frage finden.

Denn keine Ueberzüchtung in der Tierzüchtung scheint zu wunderbar, wenn sie im Namen der Mode begangen wird. Je wandlungsfähiger sich ein Tier zeigt, desto mehr hat es unter der fehrgerichteten Erfindungsabe des Menschen gelitten. Durch gesteigerte Nachfrage und entsprechende Auswahl haben wir die Entwicklung zu einer die Natur weit über-treffenden Geschwindigkeit übersteigert. Und während die kühnsten Versuche der Natur zwar Millionen von Jahren zu ihrer Durchführung gebraucht haben, aber in den meisten Fällen dann zu einem vernünftigen Ende gelangten, haben viele „Schöpfungsversuche“ des Menschen sowohl ihn selber als auch das davon betroffene Tier herabgewürdigt. Der Hund zum Beispiel ist Wachs in den Händen des Menschen und hat entsprechend darunter gelitten. Eimer-

seits wurde er in solch zweckvoll Formen wie den Wolfshund oder den Schäferhund gemodelt, andererseits entstand aus ihm eine Reihe von Mischgehaltn. Bei der Bulldogge dem Pekingese, dem King-Charles-Spaniel und dem Mops wurde das Gesicht so verfürzt, daß sein unglücklicher Besitzer eine ständige Quelle von Katarakten und nahalen Beschwerden ist. Die Mode in der Hundewelt kennt in solchen Fällen weder Sinn noch Verstand, und wenn der Züchter einmal beschloffen hat, irgend eine Besonderheit heranzubilden, geht ihm oft jede menschliche oder vernünftige Rücksicht verloren. Der Barsoi beispielsweise, der ursprünglich dazu bestimmt war, mit seinem Gesichtssinn zu jagen, bekam seine Nase „veredelt“, bis sie seinem eigenen Gesichtskreis während in die Quere kam. Die Käne des Angorahaars wurde züchterisch übertrieben, bis sich solche halbblinde, bedauernswerte Geschöpfe wie der Stoe-Terrier ergaben. Die gegenläufige Ueberzüchtung sind die haarlosen Hunde in China und Mexiko — nach von der Nasenpitze bis zum Schwanz abgesehen von ein paar Borsten im Gesicht und zwischen den Beinen. Entsprechend einer seltsamen Beschel-wirkung, die zwischen Haaren und Zähnen zu bestehen scheint, ist auch die Bezahnung dieser Tiere verkommen. Der einzige erkennbare Zweck, dem diese „Veredelungen“ dienen, scheint darin zu bestehen, daß die hinesischen haarlosen Hunde gefressen werden, während die mexikanischen gekaut sind, regungslos auf dem Bettende zu liegen und bei kaltem Wetter die Füße ihrer Herren zu wärmen.

Wir Europäer haben besonders viel mit den Hunderrassen experimentiert — andere Völker betätigen ihren Schöpfungsdrang an anderen Tierarten. Die japanischen Tanzmäuse — um ein Beispiel anzuführen — bilden das Ergebnis einer dauernden Inzucht ursprünglich nerven-

franker Exemplare. Die jetzigen Tanzmäuse sind, wenn auch körperlich gesund, dennoch — genau wie ihre Ahnen — einer närrischen Tanzsucht verfallen, so daß sie, wenn man sie diesem unnatürlichen Trieb auf einer rauhen Fläche frönen läßt, sich die Beine zu Stümpfen abnutzen . . .

Im Dien von Suez hat die orientalische Vorliebe für die Dickschweifigkeit so ungewöhnliche Geschöpfe wie das Fettschwein und das Fettschweinfisch hervorgebracht. Das Fettschweinfisch sieht aus, als habe man ihm ein Kissen am Hinterteil befestigt, während das Fettschweinfisch ein so übertriebenes Anhängel nach hinten hat, daß dieser „Schwanz“ oft auf einem kleinen Zweiradgestell nachgezogen werden muß, an das sein unglücklicher Besitzer angehängt ist.

Die Vögel haben ebenso wie die Säugetiere unter der Sucht des Menschen gelitten, mobile „Neuheiten“ zu züchten. Viele moderne Taubenrassen sind nur noch an ihren Schnäbeln und Federn als Vögel zu erkennen. Der „Dragoner“ zum Beispiel trägt auf seinem Schnäbel riesige fleisige Auswüchse mit sich herum; der „Näherichswanz“ ist gezungenförmig, ständig himmelwärts zu flarren; der „Schwanz“ hat so große Büschel an den Spitzen, daß er kaum laufen kann, während die „Purzeltaube“ endlose Flugakrobatik-Kunststücke vollführen muß, ob sie will oder nicht.

Dem Geflügel ist es kaum besser ergangen. Welche Schönheit, so fragt man sich, kann jemand in den nachthalligen französischen Hühnern oder dem groteskfüßigen Londonhuhn entdecken, dessen Kopf so gequillt ist, daß er einem Billardball ähnelt? Noch widerwärtiger ist das sogenannte Langschwanzhuhn in Japan. Bei diesem Vogel kann die Schwanzschwinge des Rahmes nahezu sechs Meter in der Länge betragen. Ein solcher Stolz des Züch-

ters wird in hohen Käfigen gehalten und darf sich nur Bewegung machen, wenn ein Mann da ist, der dem Tier seine überpannte Bierde nachträgt.

Die wilden aller Modelaunen aber erleben wir bei den zahlreichen abnormen Goldfischrassen, die seit Jahrhunderten vor allem in China und in Japan bewundert worden sind. Diese Spielarten, jetzt auch in Europa und Amerika beliebt, sind oft dadurch entstanden, daß der Fisch ursprünglich unter ungesunden Lebensbedingungen gehalten wurde, bis man die so erzeugten Ungeheuer durch „Zuchtwahl“ fortpflanzen konnte. Wenn auch die Schlepplangschwanz- und Schleierschwanzarten zweifellos Reize besitzen, so dürften doch andere nichts zu ihrer Empfehlung anzuführen haben. Der löwentöpfige Goldfisch erregt den Verdacht der Mumpskrankheit, beim Eierfisch sind die Flossen so gut wie weggefallen, und der „Purzler“ schießt buchstäblich Purzelbäume und schwimmt mit der größten Schwereigkeit infolge einer erblichen Rückgratverkrümmung.

Bergegenwärtig man sich diese Beispiele, so muß man fragen, ob denn der Bergemaltigung der Natur durch die Hand des Menschen gar keine Grenzen gesetzt sind? — Nun, der Grenzen sind glücklicherweise viele, und man braucht, um Beispiele zu finden, nicht weiter zu gehen, als zur sogenannten Hauskatze. Aus einem nicht leicht erklärbaren Grunde hat die Katze die meisten Anstrengungen des Modeszüchters zunichte gemacht. Abgegeben von Verschiedenheiten an Farbe und Güte des Fells, unterscheiden sich die zahllosen Katzenrassen nur sehr wenig in ihrer Grundform. Mit Ausnahme der Maus-Katze in Nordamerika oder der haarlosen Katze in China — die beide nicht häufig vorkommen — geht die Katze, wie Schopenhauer gesagt hat, „ihren eigenen Weg“. Möge sie ihm weiterhin treu bleiben.

Aus der Landeshauptstadt

Kleiner Stadtspiegel

In Stärken 3-6 tauchte plötzlich der Südweststurm auf und gestaltete den Tag recht lebhaft. Er schob Gewölke heran, schob es wieder fort, so daß insgesamt 2 1/2 Stunden Sonnenschein herauskamen. Dafür blies der Sturm aber allen Dunst fort, und deshalb sah man 70 Kilometer in die Ferne. Der Luftdruck ist — wie sich unter Wettermännern ausdrückt — unverändert gefallen, und seit Sonntag abend zwar um 10 Millimeter. Die Ausfichten kann sich ja jeder selbst ausmalen. Dafür war aber die Temperatur normal, zwischen 13,9 und 19,2 Grad. Niederschlag gab es 0,7 Millimeter. Man merkt, daß der Herbst unterwegs ist.

Maria Geburt

Leises Herbstmähnen geht durch das Land. Seltsam, vor wenigen Tagen noch brannte die Glut einer heißen Sonne auf die spätsommerlich prangende Erde. Auch am Abend bleibt es lau und sommerlich mild, wenn längst schon die Nacht über der Erde lag. Und jetzt ziehen des morgens schon die dünnen Schleier erster Nebel über die Wiesen und Wälder und am Abend lagern sie sich wieder über den Gefilden und vertropfen langsam im allmählich bunter werdenden Laub.

Maria Geburt! Stille Wehmut beschleicht uns. Mit einmal spüren wir den Herbst. Ein kühles Kitzeln spielt mit den ersten fahlen Blättern, die leise und unbeständig von den Bäumen rieseln. In schwellenden Trauben lockt die letzte Reife. In den Gärten rötet sich die Aepfel. Allzu früh fällt der Abend herein. Immer stiller und längerwälder wird die Vogelwelt. „An Maria Geburt fliegen die Schwaben fort“, sagt der Volksmund. Ja, es kommt der Herbst. Fast ängstlich suchen wir nach den Zeichen, die das Späthjahr bereits im Naturbild eingetriben hat. Es werden noch helle schöne Tage kommen, wahrhaft goldene Tage mit blauem funkelndem Himmel über blühender Heide und mit einer gütigen, warmen Sonne über den Gärten, in denen die Farbenfeuer der Dahlien und Astern lodern. Und und mild, heiter und sonnig können Septembertage sein, aber alles ist verhaltene Fröhllichkeit, es ist Ausgang und Uebergang. Wie lange noch und die ganze Natur liegt weh und tot.

Obhsee . . .

Am Sonntag war's, der Regen strömte und die Straßenbahnen waren tollisch auf gefüllt und gefraat. Kaffe Menschen fuhr die Linie 4 dem Kühlen Krug zu. Unterwegs stieg einer ein, der einen in der Krone hatte, und nicht zu knapp. Schief sah ihm die Mütze auf dem blonden Vordachhaar. Seltsam aus weinerlichswommene Neugier lächelte er jedermann an, bereit, mit allen auf Freund und auf Du und Du zu sein.

Da nahte sich der Schaffner und fragte nach seinem Fahrziel. „Dupp“, machte der Weinselbst, „ich . . . ich . . . will nach F . . . Furtwange!“ Das gab ein ardues Gelächter, auch der Schaffner nahm's mit Humor und der Schiafacadene freute sich — „Nach F . . . Furtwange will ich“. Der Schaffner erklärte ihm nun aber, daß dieser Waagen nicht nach Furtwange fahren, nein, der fahre nach dem Kühlen Krug!

„Grüßlerfrüh“, murmelte unter Taugnichts, „also Kühler Krug!“ kam es freudig aus seinem Kallmunde, er war auch damit zufrieden, ihm war alles recht, er fuhr auf alle Fälle weiter, in diesem Waagen war es ja sooo schön! Wie der Mann später vom Kühlen Krug nach Furtwange kam, entzieht sich unserer Kenntnis.

Reit- und Fahrturnier in Karlsruhe

Wie wir bereits berichtet haben, findet am 19. und 20. September das diesjährige große Reit- und Fahrturnier auf den Rennwiesen in Rippurr statt, das als bedeutende reitersportliche Veranstaltung besonders dadurch hervorgehoben wurde, daß im Ehrenauschuss namhafte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens tätig sind.

Der Ehrenauschuss besteht aus dem badischen Ministerpräsidenten Köhler, dem Landesbauernführer der Landesbauernschaft Baden, Engler-Kühlin, dem Standortältesten der Wehrmacht, Oberst Zahn, und dem Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Karlsruhe, Jäger. Zahlreiche Ehrenpreise wurden von namhaften Persönlichkeiten für diese Veranstaltung gestiftet. Wir berichten demnächst darüber.

Erleichterungen der Kurzarbeiterfürsorge

Erhöhte Unterstufungen / Kein Arbeitsplan der Betriebe

Die Kurzarbeiterfürsorge ist durch den Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung neu geregelt worden. Dabei ergeben sich wesentliche Erleichterungen im Besonderen der Kurzarbeiterfürsorge. Auch die Unterstufungen sind neu geregelt, insbesondere für kinderreiche Familien.

Die Erleichterungen bestehen vor allem darin, daß die Betriebe nach der neuen Verordnung auch in der allgemeinen Kurzarbeiter-

der verklärten Kurzarbeiterunterstützung man diese Erleichterungen schon bisher ausgenutzt haben.

Zur Höhe der Unterstufungsleistungen ist zu bemerken, daß die allgemeine Kurzarbeiterunterstützung nun auch für fünf, sieben, neun und elf Ausfalltage in der Doppelwoche bezahlt wird. In der verklärten Kurzarbeiterunterstützung eracht sich die Erhöhung der Leistungen ohne weiteres daraus, daß bei entsprechendem Arbeitsausfall der Lohn nicht mehr wie bisher nur bis zu 72 Arbeitsstunden, sondern jetzt bis zu 80 Arbeitsstunden in der Doppelwoche ausbezahlt wird; eine soziale Staffelung nach der Zahl der Familienangehörigen wird dabei aufrecht erhalten. Weiterhin ist ferner die Bestimmung, daß verklärte Kurzarbeiterunterstützung in den arbeitslosen Betrieben gezahlt werden darf, deren Gewerbetätige auf dieser Unterstufung vom Präsidenten der Reichsanstalt besonders angeordnet ist.

Es ist anzunehmen, daß die Kurzarbeiterfürsorge im vermehrten Maße dazu beitragen, den Gedanken der Betriebsverbundenheit zu stärken; dies ist nach den Einnahmeworten der Verordnung auch ihr besonderer Zweck. Die neue Verordnung ist im Deutschen Reichsanzeiger Nr. 208 vom 7. September 1936 veröffentlicht worden.

26. 9.—3. 10. Badische Gaukulturwoche

unterstützung keine Vorträge mehr zurückzulegen brauchen, bevor Kurzarbeiterfürsorge gezahlt wird. Auch bei einer Unterbrechung der Unterstufung wird keine Vorträge mehr auferlegt. Außerdem brauchen die Betriebe bei Kurzarbeit keinen Arbeitsplan mehr beim Arbeitsamt einzureichen, wie dies bisher in der allgemeinen Kurzarbeiterunterstützung erforderlich war; sie können also ihre Arbeitszeiteinteilung den jeweiligen Bedürfnissen besser und schneller anpassen als bis jetzt. Der Uebertrag von der Unterstufungswoche auf die Doppelwoche wirkt in gleicher Richtung; er bedeutet außerdem eine Verwaltungsvereinfachung. In

Rechtskunde des Alltags:

Juristen oder Rechtswahrer?

Die völlige Wandlung der Rechtsauffassung / Die „Maschen des Gesetzes“

Als Epithetonanweisung des deutschen Rechts, der **NS Deutsche Juristenbund** seinen Namen änderte und sich **Deutscher Rechtswahrerbund** nannte, konnte es den Eindruck erwecken, als habe man damit nur ein Fremdwort verdeutschlichen wollen. Aber diese Namensänderung trug einen tiefen Sinn.

Nimmer mehr hatte sich das juristische Leben — wenn man so sagen soll — zu einem Kasse- und Hund-Spiel mit den Paragrafen ausgedehnt. Hundert Jahre lang hat sich dieses juristische Spiel zu einer immer ardueren Vollkommenheit ausgedehnt. Kein Wunder, daß die Rechtsanschauung des einfachen Mannes verwirrt wurde, daß er sich allmählich an der Ueberzeugung durchdrang, daß man die „kleinen Maschen“ während man die Großen laufen läßt“. Mit diesem Spiel abgedrungen zu haben, ist der Stolz der heutigen Rechtswahrer. Sie sind dabei, ganz allmählich eine **Umformung des Rechtsempfindens** vorzunehmen. Sie sind dabei, die Rechtsnormen selbst umzubauen, die mit dem Volksempfinden und mit anderen neuen Begriffen von Recht und Gerechtigkeit in Einklang zu bringen. Sie haben es sich zur Aufgabe gesetzt, nicht ein konstruktives, ein künstliches Recht am Leben zu halten, sondern ein Recht neu zu schaffen, das den **alten Anschauungen** entspricht. Der Rechtswahrer wahrt also das Recht; er

urteilt nicht nur nach Paragrafen, sondern er dringt in den Sinn der Gesetze hinein. Er macht sich den Grundgedanken zu eigen, das „Recht bleiben muß, was recht ist!“

So eracht es sich ganz von selbst, daß die neue Rechtsauffassung ein Recht abhebt, das alle Semmunen und Koskeln der alten Juristerei vermeidet. Heute wird **schnell** geurteilt, sehr schnell sogar; es ist schwierig, einen Prozeß oder eine Strafsache abzuwickeln, und unbedeutendere hinausziehen. Das Prinzip der unendlichen Verzögerungen ist abgebrochen. Heute wird **wohlwollend** geurteilt, wenn der Rechtsbrecher oder der Rechtstüchtige Wohlwollen verdient; es wird **rückwärtslos** geurteilt, wenn Mißde nicht am Platze ist.

Von dieser höheren Warte aus ist die moderne Rechtspredigt zu verstehen. Der Verbrecher aus Veranlassung wird unbedinglich gemacht. Dem Unverschuldeten in Not geratenen Volksgenossen aber wird Schonung zuabilligt.

Natürlich hat es stets schon Rechtswahrer im Sinne des Wortes gegeben. Der deutsche Richter war und ist weltbekannt wegen seiner **unbestechlichen Gerechtigkeit**. Aber er war gebunden an ein **juristisch konstruiertes Recht**, so daß sehr oft Urteile erlassen mußten, in deren Begründung der Richter seinem Bedauern Ausdruck gab, daß er aus formellen Gründen leider so milde oder so strenge sein mußte.

Ein typisches Beispiel für Formaljuristerei ist auch heute noch die Genet Institution des Völkerbundes und die des Schiedsgerichts. Dabei kommt es, daß wir die „Urteilsprüche“ dieser Gremien meist überhaupt nicht beargen können.

Vorzzeitig

Reisezeugnis für Offiziersanwärter

Oberprimaner öffentlicher und privater höherer Schulen, die sich für den Beruf eines Offiziers in der Wehrmacht entschieden haben, können nach einer Anordnung des Reichserziehungsministers auch **ohne Ablegung der Reiseprüfung** ein Abgangszeugnis erhalten, das durch einen besonderen Vermerk dem üblichen Reisezeugnis **gleichwertig** sein soll. Sobald die Oberprimaner sich bei einem Truppenteil melden wollen, sind die Leiter der höheren Schulen angewiesen, in einem **Zwischenzeugnis** zu sagen, ob Aussicht auf ein erfolgreiches Bestehen der Reiseprüfung vorhanden ist. Wenn die Oberprimaner den Nachweis über die Einberufung als Offiziersanwärter vorlegen, ist ihnen das Abgangszeugnis mit einem entsprechenden Vermerk auszuhandigen.

Diese Anordnungen gelten zunächst auch für die Abiturienten, die im Herbst dieses Jahres ihre Prüfung abzulegen haben. Sie gelten nicht für solche Kandidaten, denen die Ablegung der Prüfung noch vor der Einziehung möglich ist. Schüler privater Schulen müssen zur Erreichung des Zwischenzeugnisses an einer öffentlichen höheren Schule eine Prüfung ablegen, in der sie nachweisen müssen, daß ihre geistige Reife dem Stande der Oberprimaner einer öffentlichen höheren Schule entspricht.

Probefahrt . . . in den Tod

Ein städtischer Arbeiter von Karlsruhe unternahm am Samstag nachmittag mit seinem neu gekauften Motorrad eine Ausfahrt nach Herrenalb. Auf der Rückfahrt kamen ihm bei der Station Dudenbach zwei Personkraftwagen entgegen. Nach dem Vorbeifahren an dem ersten Kraftwagen stieß der Motorradfahrer mit voller Wucht auf das nachkommende Fahrzeug. Den erlittenen schweren Verletzungen ist der bedauernswerte junge Mann auf dem Transport in das Krankenhaus nach Karlsruhe erlegen. Der Verunglückte hinterläßt Frau und Kind.

Er war betrunken

Verkehrsunfall mit Sachschaden

Am Samstag gegen 20.40 Uhr fuhr der Fahrer eines Personkraftwagens in angetrunkenem Zustand in der Kriegsstraße auf einen stehenden Kraftwagen von hinten auf und beschädigte diesen erheblich. Anschließend fuhr er auf den nördlichen Gehweg und zerstückerte eine Schaufensterscheibe. Wegen einer Verletzung (vermutlich Rippenverletzung), die er sich zuzugewogen hatte, konnte der Kraftwagenführer zur Aburteilung im Schnellverfahren nicht sofort vorgeführt werden. Der entstandene Gesamtschaden beträgt etwa 600 Reichsmark.

Abschied vom Beruf

Feier der Gefolgschaft des Postamts I

Am Samstagabend versammelten sich die dienstfreien Gefolgschaftsmitglieder des Postamts I in dem in reichem Blumen Schmuck prangenden Gartensaal des Restaurants Montaner, wo es galt, noch einmal einige frohe Stunden mit den in letzter Zeit in den wohlverdienten Ruhestand überführten treuen Berufskameraden — darunter auch dem leitenden Betriebsführer, Postrat Steinbach — zu verbringen. Nach Begrüßungsworten uneres Hauptvertrauensmannes Baldeia würdigte der stellvertretende Amtsleiter, Postamtmann Sticks, die Gefolgschaft in einer tief empfundenen Ansprache, die im begeisterten Gruß an den Führer und Reichskamaler und mit den vaterländischen Stimmen ausklang. Postrat Steinbach dankte namens der Gefolgschaft mit beweienden Worten.

Wie stets bei solchen Anlässen hat der Gesangsverein Postalia durch den meisterlichen Vortrag einiger Männerchöre unter der Leitung seines bewährten Dirigenten Willi Ober mit einem Hauptteil auf der Veranstaltung beigetragen. Ein Standpunkt des Abends war eine witzige Abschiedsparodie auf die Gefolgschaften, verfaßt und in seiner bekannnten Art vorgetragen durch unsern Kadchenschaftsdichter Willi Walthar. Aber auch andere alte Kräfte stellten sich gerne in den Dienst der Sache; so Kamerad Höfer mit Liedern zur Laute, der jugendliche Meister Mann mit Sanderharmonika und Akkordeonvorträgen, Kamerad Stier mit besonderen Feinheiten in Form einiger Ritzertolks. Die durchwies auten Darbietungen wurden von Musikfreunden eines kleinen Hausorchesters umrahmt.

So verfloßen die schönen Stunden leider viel zu schnell und der Abschied wird manchem Kameraden nicht leicht erweisen sein; doch Kamerad Baldeia tröstete unter Hinweis auf die selbstverständliche weitere Verbundenheit und betraute den schönen Abend mit Worten über Freue von Kameradschaft und Treue.

ADK und Wirtschaft

52 130 Versicherte in Karlsruhe

Schutz gegen die Folgen der Wechselfälle des Lebens wird durch 22 Millionen deutschen Arbeitern und Angestellten durch die deutsche Sozialversicherung gewährt.

Für alle werktätig schaffenden Volksgenossen kommt durchweg als Versicherungsträger die Allgemeine Ortskrankenkasse in Frage. Das Schwerkrieg der Ortskrankenkassen liegt hauptsächlich in Mittel- und Süddeutschland, während in den agrarischen Gebieten Preußens die Landkrankenkassen vorherrschen und die Betriebskrankenkassen hauptsächlich in Oberschlesien, im Westen und Nordwesten Deutschlands zu Hause sind. Durch die 10. Verordnung zum Aufbaugesetz vom 26. September 1935 und der 6. Verordnung zum Aufbau der Sozialversicherung vom 13. März 1935 wurden eine große Anzahl von kleineren Ortskrankenkassen zusammengelegt, weil dadurch die Wirtschaftlichkeit der ADK teilweise recht wesentlich erhöht wurde. Das Ziel der Verordnung war für jeden Versicherungsamtsbezirk nur noch eine Allgemeine Ortskrankenkasse bestehen zu lassen. Diese Neuordnungen in dem Aufbau der Ortskrankenkassen der deutschen Krankenversicherung kann heute als abgeschlossen gelten.

Der Reichsverband der Ortskrankenkassen hat soeben den neuesten Stand der Mitgliederzahlen vom 1. April 1936 veröffentlicht. In dieser Erhebung sind bereits die zahlreichen aufgelösten Ortskrankenkassen mit den künftigen ADK zusammengefaßt. Um aber eine Uebersicht mit den früheren Jahren zu bieten, sind die Mitgliederzahlen der bisherigen Ortskrankenkassen getrennt bei der heutigen ADK angeführt.

Die Mitgliederbewegung der Allgemeinen Ortskrankenkasse ist durchweg immer recht aufschlußreich für die wirtschaftliche Entwicklung unserer Stadt. Seit der Wachtgreifung hat sich bei fast allen Ortskrankenkassen eine Erhöhung der Mitgliederzahlen bemerkbar gemacht. In den Fällen, wo eine Verringerung eingetreten ist, ist selten eine „wirkliche“

Kleine Umschau / Kurze Notizen für heute und den Werkblock

Hohes Alter. Am heutigen Dienstag, den 8. September, begeht Frau Marie Schulzke, die Witwe des Regierungsbauamteiers Schulzke, Waldstraße 48, im Kreise ihrer Familie in bester geistiger und körperlicher Frische ihren 89. Geburtstag. Der hochbetagten gelten unsere herzlichsten Glückwünsche, und möge sie noch oft das schöne Fest im Kreise der ihren begehen können.

Morgen Stadtgartenkonzert. Das nächste Nachmittagskonzert im Stadtgarten findet am Mittwoch von 15.30 bis 18 Uhr statt. Die Kapelle Theo Hollinger wartet mit einem ausgezeichneten Programm (Werke von Mozart, Puccini, Czernik, Lunde, Strauß und anderen) auf, das den Stadtgartenbesuchern einen hohen musikalischen Genuß bereiten wird. Der Besuch des Konzertes wird jedermann bestens empfohlen. Eine Uebersetzung auf den Mundfunk findet nicht statt.

Neue Knöpfe und Gradabzeichen bei der Reichspost. Gemäß einer Anordnung des Reichspostministers tritt bei der Dienstkleidung der Beamten der Reichspost eine Änderung der Knöpfe und Gradabzeichen ein. Die Knöpfe, die aus mattvergoldetem gefärbten Metall bestehen, tragen künftig nicht mehr den aufgetragenen Reichsadler. Beim Gradabzeichen wird der fünfzählige Stern durch einen vierzähligen ersetzt.

Befreiung der Beförderungsteuer bei Angestellten-Wochenkarten. Die Personenbeförderung, die die Deutsche Reichsbahn im Arbeiterverkehr zu ermäßigten Preisen gewährt (Arbeiterwochenkarten), sind steuerfrei. Diese

Steuerfreiheit bezog sich bisher nicht auf den Angestelltenverkehr. Die Deutsche Reichsbahn gab daher im Angestelltenverkehr zwar die gleiche Preisermäßigung, aber mit einem Aufschlag für die Beförderungsteuer. Der Reichsminister der Finanzen hat nunmehr in einem Erlass die Beförderungsteuer auch im Angestelltenverkehr mit Wirkung vom 1. Oktober 1936 an erlassen. Von diesem Erlass werden einmal die Angestelltenwochenkarten erfasst, sodann die Kurzarbeiterwochenkarten für Angestellte und Beamte und an Angestellten- und Beamtenanwärter, deren Ruheinkommen aus nicht selbständiger Arbeit den Betrag von 200 RM. im Monat nicht übersteigt. Der neue Erlass ermöglicht eine Ermäßigung der Preise im Angestelltenverkehr um den bisher berechneten Steuerzuschlag. Der entstehende Steueranfall wird auf eine halbe Million Reichsmark im Jahre geschätzt.

Schnellverfahren: Zur Aburteilung im Schnellverfahren wurden dem Polizeipräsidenten vorgeführt: 12 Personen wegen groben Unfugs bzw. Unbestrafung, 2 Personen wegen Trunkenheit, 2 Personen wegen Uebertretung der Reichsstrafenverkehrsordnung, 1 Person wegen Betrugs und Landstreicherei, 3 weibl. Personen wegen Uebertretung des § 361 Bff. 8 RStGB.

Festnahmen: 1 Person wegen Betrugs, eine Person wegen Sittlichkeitsverbrechen, eine Person wegen Körperverletzung, eine Person wegen Zuhälterei und eine Person wegen Urkundenfälschung.

Aus Stadt und Land

Weingarten / Das Rdf-Musterdorf des Kreises Karlsruhe

Der herbe Ruch der Reifezeit liegt über der Landschaft. Laut klingt das „Ho! — Ho!“ des Bauern, der schon mit seinen Kühen den abgeernteten Acker mit der Pflugbar durchschneidet. In den Furchen viden emsig wilde Tauben. Laut schreien Raben über das Feld. Goldene Strahlenbündel wirft die Sonne auf weindelränzte Hügel. Bald werden die Weinberge geschlossen und sich erst wieder öffnen, wenn Völlerschiffe und Kirchenglocken die Leszeit verkünden. So lange aber werden die Trauben in der Sonne fochen und reifen.



Foto: DLF

Weiß leuchtend trennt die Autostraße das Land in zwei Teile. Ueberreifes Obst liegt an den Rainen. Dribben von Weingarten kommt es in langen Wellen — das Abendläuten. Still ist es überall geworden.

Um diese Zeit ist es gewesen, da unser Wagen in das ruhige, alte Dorf Weingarten fährt. Im Rathaus begrüßt uns der Bürgermeister Reichert. Zwei Monate mögen verstrichen sein, im Frühjahr war es, die Bauern waren mitten in den Vorbereitungen für die Ernte, da hatte eine Vesperechung stattgefunden, in der zum Ausdruck kam, daß Weingarten zum Musterdorf herausgestellt werden sollte. Verschiedene Gründe waren zu dieser Wahl maßgebend. Einmal die günstige Lage an der Hauptverkehrsstraße Karlsruhe — Heidelberg, zum andern aber die Schönheiten des Dorfes, die leider nur zu wenig bekannt sind. Auf einem Rundgang hatte damals der Bürgermeister dem Kreisleiter der Partei, Worch, und dem Kreiswart der NSD „Kraft durch Freude“, Würke, das Dorf gezeigt. Klar waren die Pläne festgelegt worden, was getan werden muß, um das Dorfbild zu verschönern. Bald danach war unter dem Vorsitz des Bürgermeisters ein Ausschuss gebildet worden, der die Erfüllung der Aufgaben, die von der NSD „Kraft durch Freude“ gestellt waren, auszuführen hat.

Nun schreiten wir wiederum durch die Gassen und überzeugen uns, was inzwischen geschafft wurde. Noch sind uns einzelne Einbrüche, wie es gemein war, lebhaft in Erinnerung. Das Dach des Walzbades, der mitten durch den Ort fließt, ist jetzt gereinigt. In den Ufern liegt hochaufgehoben der Schlamm, der tags darauf fortgeführt wird. In Stelle einer Eisenbrücke ist eine neue Holzbrücke geschlagen worden. Alle Fachwerkhäuser neu getrichen, machen einen freundlichen Eindruck. Reklameschilder sind völlig aus dem Dorfbild verschwunden. Blumenbeete wurden angelegt, Bäume an den freien Stellen angepflanzt. Den Bauern, die ihre Häuser neu anstreichen lassen wollten, wurde Rat und Hilfe zuteil. Mander wurde aber auch darauf aufmerksam gemacht, was an seinem Hof zu bessern sei mit wenig oder gar keinem Geld. Kahle Häuserfassaden wurden mit wildem Wein bepflanzt. Tore und Säule wurden instand gesetzt. Man merkte, daß in der kurzen Zeit schon allerhand geleistet worden war. Noch bleibt viel zu tun übrig, aber das bedarf noch der Zeit.

Da stehen an der Hauptstraße schöne alte Fachwerkhäuser, Beispiele fränkischer Bauweise, jedoch haben sämtliche einen häßlichen Verputz erhalten. Nur die äufere Form läßt die verborgene Schönheit ahnen. Ein Haus gegenüber der Kirche war früher das Absteigequartier für die Leute, die mit dem Postwagen reisten. Heute noch trägt es einen Wappen, der daran erinnert. An einem anderen sehen wir durch die Hofeinfahrt einen wundervollen Seitenaufgang. Ein riesiger Holzstoß davor läßt den Gemeindevorstand verwischen. Mächtig steht in einer Seitengasse das alte **Deutschordenshaus** — heute das evang. Pfarrhaus. Unter all den vielen Häusern, die im Laufe der Zeit ihr Aussehen geändert haben, leuchtet doch mitunter eines, gleich einem Kleinod heraus. Und gerade dieser Umstand befaßt die Notwendigkeit einer solchen Aktion, die dazu angetan ist, die Schönheit eines Dorfes zu heben und zu bewahren. Wege, die in die Umgebung führen, sollen ausgebaut und ausgebaut werden. Droben auf dem alten Friedhof wird eine Anlage entstehen, die zur Erholung dienen soll. Der Eingangsbogen wird eine Verbesserung erfahren. Das neueröffnete Strandbad ist inzwischen ebenfalls fertig geworden und viele tummeln sich in dem frischen Wasser nach des Tages Arbeit. Auch hier war die Gemeinde bereits vorbildlich, entstand doch dieses Werk in echt nationalsozialistischer Gemeinschaftsarbeit.

Die Nacht hat ihre dunklen Schleier über die Häuser und Blüten gebreitet. In größeren Reitabständen huscht nur ein Scheinwerfer eines durchfahrenden Autos an den Fassaden hoch. In einer Gasse sitzen wir dann einige Stunden beisammen.

bei echtem „Wingartener“.

Sagt doch der Name schon, daß hier ein guter Tropfen wächst. Alteingesessene Bauern sitzen mit am Tisch, und bald erzählt der eine oder andere aus der Geschichte des Dorfes. Da kann sich ein Graubärtiger erinnern, wie „inner Zeit ein hoher Herr mit dem Postwagen in den Bach fuhr und der dann umstürzte“. Ein anderer weiß noch von der Schlacht zu erzählen, die bei Durlach stattfand, nach der in Weingarten viele Vermundete lagen. Droben auf dem Friedhof liegen viele preußische Offiziere begraben. Einer, der bisher ruhig am Tisch geessen hatte, meinte, er habe zu Hause noch einen alten Richterstab. Zwei alte Siegelbrüder mit dem alten Weingartener Siegel hatte uns zuvor der Bürgermeister gezeigt. In guterlekt erzählt uns der Lehrer aus der interessantesten Geschichte des Dorfes. Daß die Besiedlung der Gemarkung 100 n. Chr. erfolgt sei, später sei in einer Urkunde von Klostergrütern die Rede, die im Wingarten liegen. Dann erfahren wir von dem Rittergeschlecht der **Schmalenfeiner**, die jahrhundertlang die Herren von Weingarten waren. Erst vor einem Jahr haben Schatzgräber in den Ueberresten der Burg noch Goldmünzen und manches wertvolle Gerät und Schmuckstück gefunden. Auch die Bauerntrüge, die im Brührain den Anfang nahmen, wurden aufgerollt. Den Abfluß bildeten Brände und Sagen der Gemeinde.

Alle, die nun an diesem Abend beisammen saßen, Bauern, Lehrer, Bürgermeister, sie haben sich zusammengesprochen, in dem Bestreben, aus ihrem Heimatsort einen Stützpunkt der Aktion für die Schönheit der deutschen Dörfer zu machen. Denn nicht allein Weingarten soll nur seine Schönheit zeigen, und das Musterdorf sein, sondern alle Dörfer sollen dem Beispiel folgen, daß das geistliche Ziel „das schöne deutsche Dorf“ in einigen Jahren erreicht sein wird.

Briefe aus dem Lande

Untergrombacher Rundblick

Au zu einer Geburtstagsfeier fanden sich am Sonntag die fünfzigjährigen zusammen. Von nah und fern kamen die Schulkameraden nach ihrer alten Heimat, um den Geburtstag gemeinsam zu begehen. Am Vormittag fand ein Gottesdienst mit Totenehrung für die Gefallenen und Verstorbenen statt. Am Nachmittag versammelte man sich in der Kronenhalle zur Wiedersehensfeier. Der Gesangsverein Vinderfranz brachte einige Lieder zum Vortrag. — Am „Enkel“ hielt der **Sandharnstoffklub** eine Tanzunterhaltung ab, die einen guten Zuspruch fand. — Der **AC Germania** feste in seinen Privatpielen seinen Sieneszaus fort und konnte den Kreisflammenmeister Dettrinaen 6:2 besiegen. — Zur Zeit wird am Bahnhof eine archere Gleisverleuna vorgenommen. — Zum Gemeinderat wurde Karl Stefan ernannt. — Unter aröcher Anteilnahme wurden die Mitbütäre Valentin Kuhmann, welcher ein Alter von 71 Jahren erreichte, und Frau Karoline Rauber zur letzten Ruhe geleitet.

Verschiedenes aus Muggensturm

M. Am Samstag erhielt unser Ort einen von schwerem Sturm begleiteten Gewitterregen, der an dem in diesem Jahre obnehin spärlichen Obbestand ziemlich Schaden anrichtete. — Die von der NSD im Gau Saar-

Palz untergebrachten hiesigen Kinder kehrten diese Woche, nach fast fünfmonatlicher Abwesenheit wieder in die Heimat zurück.

Die Gemeindeverwaltung gibt bekannt: Das von der Gemeindeverwaltung im Meliorationsgelände im Bruch gepflanzte Mais gelangt am heutigen Dienstag in 10 Lokalen zur Verteilung. — Als Leihholztag kommt jeweils nur der Mittwoch in Betracht. Am 1. und 8. Mittwoch kann im Steinhard und im Schmalhardwald Holz gelesen werden, am 2. und 4. Mittwoch im Hirsgründ und Malschwald. — Am kommenden Donnerstag findet auf dem Rathaus eine Besprechung statt, es wird der Sturmführer des Reitersturms der SA in Rastatt, Bezirksleiter Dr. Zimmermann über die Erwerbung des Reitersturms und die Einrichtung des Reitersturms sprechen. — Am Samstagmittag verunglückte der 45jährige Maurer Franz Josef Dahringer dadurch, daß ihm beim Ddiberechen die aufgestellte Leiter vom Baume abrutschte, wodurch er aus einer Höhe von etwa 6 Metern zu Boden stürzte und dadurch schwere Körperverletzungen erlitt.

Wieslocher Winzerfest

I. Was für Schriesheim der Mattheisemarkt für Schwesingen das Svarackseil, für Eberbach der Ruckelsmarkt, ist für Wiesloch das Winzerfest der Höhepunkt des Jahres. Warum soll nicht auch die rechtsrheinische Palz das Recht auf ein Winzerfest haben, da es doch auch hier nicht an autem Gewächs und an einaborenem Humor mangelt? Wisiae Pfälzer wachlen auch an der Leimbach auf. Das hat sich am vergangenen Samstag in dem Festzug fundactan, der in dem feilich geschmückten Städtchen seinen Weg durch alle Hauptstraken nahm. Wer es nicht wußte, dem brachten es die Gruppen der ersten Abteiluna bei, daß der Wein uns nicht ohne weiteres gelehnt wird, sondern daß viel Arbeit dazu notwendig ist, bis das Jahr sich vollendet. Einer der aefährlichsten Feinde im Rebbau, der Sauernurm, war in einem Monfrum-Gremplar vorhanden. Am Hauptteil des Ruacs wurden neben würdigen Ratsherren von anno dasumal „Weinrieln“ acziat. Geleckenheiten, an denen der Wein mit Vorliebe vertilt wird: Gesellen nach überhandener Lehrinazeit, Stammtischler, die Altersweisen, die Tauffeiernden, die Hochzeiter, die Refruten. Weil man aber dieses Jahr aus der Veranagenheit die Kunde von einem Bruder namens Konradin vernommen, der dem Weine uaetan war über gemöhnliche Art hinaus, so beschloß man, diesen Mann zum Schutzpatron des Winzerfestes zu erheben.

Die Schönauer Trachtenapelle sammelte sich auf dem Podium des riesigen, 3000 Personen fassenden Festplatzes. Bruder Konradin (Theo Fischer) laate ein nettes Sprüchlein über den Wein auf und überaas nun das Fest der Allgemeinheit. Und als die Musik anfang zu spielen, war auch schon die Stimmung da. Tuschleichen und Wehpläs wurden zu einem aröchen Festpläs. Am Festzelt aber erasch sich aus acht Schenken fluffiger Wein und boten zwei Webeleichen Schmackhaftes an.

Am Sonntagsmorgen kamen Rdf-Fahrer. Abends erfolgte eine Beleuchtung der Altstadt.

Tagungen in Baden / Die badischen Buchbinder in Offenburg

Die Bezirksstelle Baden des Reichsinnungsverbandes der Buchbindermeister hatte sämtliche badischen Handwerksmeister der Buchbinderinnung auf Sonntag nach Offenburg zum gemeinsamen, um verschiedene Fragen zu erörtern und insbesondere in Referaten Rüzzeug zu holen für die kommende Arbeit.

Im Mittelpunkt der Tagung stand das Referat des Herrn Rüger von der DLF, der auf den Sinn und den Zweck derartiger Tagungen einging und die Notwendigkeit dieser Zusammenkünfte betonte, um einmal im Jahr eine gemeinsame Ausrichtung und ein gemeinsames Wollen aufzustellen. Seinen weiteren Ausführungen legte der Redner statistische Zahlen zugrunde über den Stand der Wirtschaft bei der Nachübernahme im Jahre 1933 und stellte die Statistik der Wirtschaftsgassen von heute diesen gegenüber.

Der Tagungsleiter, Bezirksinnungsmeister Klein besprach die künftigen Arbeitsbeschaffungsmahnahmen und kam auf die handwerkliche Werbung durch Anstellungen und Reisen zu sprechen, wobei er insbesondere auf die in Karlsruhe stattfindende Fachausstellung abhob. Im Zusammenhang mit der Frage des Berufsnachwuchses behandelte der Tagungsleiter die verschiedenen Prüfungen, Eignungsprüfung, Zwischenprüfung, Reichsbekämpfung und Meisterprüfung.

Fachamtsleiter Danjel von der Fachschaft Druck setzte sich für die Reinhaltung des Gewerbes ein und betonte, daß jeder Handwerksmeister Front machen müsse gegen Angebotsunterbietungen. Die Verhältnisse im graphi-

schen Gewerbe längen so, daß eine Abhilfe etwa noch bestehender Mängel augenblicklich noch nicht zu erwarten sei.

Am Schluß der Tagung wurde an Stelle des bisherigen Bezirksobmannes Gagen-Offenburg, der durch den Tod ausgeschieden ist, Kamerad Klumpp von Loth zum Bezirksobmann ernannt und dem Innungsmeister als Stütze beigegeben.

Arbeitsagung der bad. Wagnerinnung
Am Samstag und Sonntag fand in Kehl die Gautagung der badischen Wagnerinnung statt, zu der sich auch der Reichsinnungsmeister Rende aus Berlin eingefunden hatte. Die Tagung wurde unter Vorsitz von Innungsobmeister Eisenbeiß (Kehl) mit einer internen Sitzung eröffnet, der sich ein Kameradschaftsabend angeschlossen. Bei diesem konnten auch der pfälzische und der württembergische Bezirksinnungsmeister begrüßt werden.

In der gemeinsam mit dem badischen Wagner- und Karosieriebahnhandwerk am Sonntag abgehaltenen Arbeitsagung sprach Reichsinnungsmeister Rende über den Auf- und Ausbau des Wagnerhandwerks, die Erziehungsarbeit des Nachwuchses und über die Zusammenarbeit mit der Deutschen Arbeitsfront.

Fachhauptlehrer Osermann verbreitete sich über die Leistungssteigerung, die nur unter Einsatz vollen Verantwortungsgefühl möglich sei. Bezirksinnungsmeister Girt aus Reutbad a. d. Weinstraße, brachte den Dank der Tagung an alle zum Ausdruck, die zum Gelingen des Gantages beigetragen haben.

Große Parade des V. Armeekorps in Würzburg

Die große Parade des V. Armeekorps am 17. September bei Giebelstadt, südlich Würzburg, verspricht ein eindrucksvolles Bild der wiedererlangenen Kraft der deutschen Wehrmacht zu geben. Sämtliche Waffengattungen des Heeres werden auf der Parade vertreten sein, dazu auch Teile der Luftwaffe.

Das Paradesfeld ist in weitem Umkreis abgeperrt. Mehrere tausend SA-Männer sind neben den Sperren der Wehrmacht für diesen Zweck aufgeboden. Das Paradesfeld selbst kann nur mit Karten betreten werden. Den gesamten Kartenvertrieb hat die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ übernommen. Sie hat mehrere große Tribünen errichten lassen, auch das übrige für die Zuschauer bestimmte Gelände entsprechend hergerichtet und die Betretung der nach Tausenden zu erwartenden Zuschauermassen vorbereitet. Sie wird auch Sonderzüge nach Würzburg, sowie den Antransport mit Autobussen zum Paradesfeld durchführen. Auskünfte erteilen alle Dienststellen der NS-Gemeinschaft Rdf in ganz Süddeutschland, insbesondere die Gaudienststelle Main-Franken der NS-Gemeinschaft Rdf in Würzburg, Friedenstraße 31, Fernsprecher 3325.

Für Paradebesucher, die in eigenen Kraftwagen kommen, sei betont, daß mit Rücksicht auf die Truppenbewegungen einziger Anfahrtsweg die Straße Würzburg-Giebelstadt, und zwar nur in dieser Richtung von Norden nach Süden sein kann. Eine andere Zufahrt zum Paradesfeld ist nicht freigegeben. Die Anfahrtsfahrt kann auch erst ab 5.30 Uhr vor sich geben, da vorher die Straße nur für Truppenbewegungen benötigt wird. Kraftwagen, die später als 8 Uhr Würzburg passieren, können nicht mehr mit Sicherheit damit rechnen, das Paradesfeld rechtzeitig zu erreichen, da um 9 Uhr die Plätze auf den Tribünen eingenommen sein müssen. Paradebesucher mit eigenen Kraftwagen werden sich wegen des Kaufes von Tribünenkarten, sowie der Beschaffung von Kraftwagenausweisen ebenfalls an die Gaudienststelle Main-Franken der NS-Gemeinschaft Rdf in Würzburg, Friedenstr. 31, Fernsprecher 3325.

16 Kilometer vor Nürnberg

Adolf-Hitler-Marsch 1936

Bereits 14 Tage sind sie unterwegs, die 56 badischen Teilnehmer des diesjährigen Adolf-Hitler-Marsches. Etwa 300 Kilometer haben sie zurückgelegt und nun stehen sie vor den Toren der Stadt Nürnberg. Dort vertreten sie beim Vorbeimarsch am Führer die Jugend der Südwestmark. Am 5. September sind sie in Schwabach eingetroffen, um nach der Begrüßung durch den Kreisleiter nach dem Walderholungsheim Limbach weiter zu marschieren, wo sie den Sonntag als Ruhetag verbrachten. Nur noch 16 Kilometer zeigt der Beweiser nach Nürnberg an — am 7. September geht es nach Fürth, um am 8. September mit allen anderen Marscheinheiten geschlossen in die Stadt der Reichsparteitage zu marschieren.

Wir berichteten bereits von der herzlichsten Aufnahme in Würtemberg. Ebenso freundlich war der Empfang im Gau Schwaben bei den Kameraden des Gebietes Hoofland. Auch im Gau Franken waren die badischen Hitlerjungen Gegenstand herzlichster Begrüßung.

Bald dürfen unsere badischen Hitlerjungen mit 1000 ihrer Kameraden n. 380 Vamnfahren vor dem Führer vorbeimarschieren.

Mehr Sicherheit auf der Landstraße

Zur Steigerung der Sicherheit auf den deutschen Fernverkehrsstraken will auch die reichsgesellschaftliche Organisation für den Güterfernverkehr, der **Reichs-Kraftwagen-Betriebsverband**, beitragen. Er führt daher an den deutschen Landstraken Verkehrskontrollen durch, und zwar feste und fliegende Kontrollen. Nach vorausgegangenen erfolgreichen Versuchen ist der RKB jetzt dabei, sein Kontrollinstem auf insgesamt etwa 36 feste und 60 bis 80 fliegende Kontrollen in allen Teilen des Reiches zu erweitern. Die festen Kontrollen werden eingesetzt, wo die Strakenverhältnisse eine Umrückung der Kontrollstelle auf Nebenstraken erschweren. Die Kontrollbeamten, die einen Richtbildausweis haben, halten die Lastzüge an, prüfen die Frachtpapiere, das Fahrtenbuch usw. Jeder Fernfahrer, der der Organisation angeschlossen ist, hat die Pflicht, sich den Anordnungen der Kontrollbeamten zu fügen. Die fliegenden Kontrollen fahren nicht nur regelmäßig gewisse Strecken ab, sondern führen auch Spezialüberwachungen von Lastzügen durch, die sich verdächtig gemacht haben. Unternehmer, die sich den Anordnungen der Kontrollbeamten widersetzen, können unter Umständen vom Güterfernverkehr ausgeschlossen werden.

L. Forchheim. (Verschiedenes.) Im August sind zu verzeichnen: eine Geburt, vier Eheschließungen und ein Sterbefall. — Der erste Septembersonntag brachte ein umfangreiches Sonntagsprogramm. Bereits am Samstag hatten sich die Schulkameraden des Geburtsjahrgangs 1901/02 im Café Mund eingefunden, im Gasthaus zum Aler tagten die Rantinggen. Am Sonntag beteiligten sich die Mitglieder des Kleinkaliber-Schießvereins beim Mannschafschießen im Schießplatz Wildpark (Karlsruhe). Am Sonntagabend veranstaltete der Musikverein „Einigkeit“ im Kronenfaal einen Späthommerball.

o. Helmshelm. (Für Irene.) Der Kriegerverein zog am Sonntag zum Vereinslokal, wo die beiden Mitalieder Fr. Stuch und Jakob Feldmann für 50jährige Znaechbräuel zur Kameradschaft mit dem goldenen Knifbühlerabzeichen und einem Blumenstrauß geehrt wurden. Für 25 Jahre treuer Mitaliederschaft können demnächst 25 Kameraden ausgezeichnet werden.

Unterhaltungsblatt der "RS"



Zauber vom Ochridasee

von Charlotte Kühl v. Kalkstein

Copyright by Verlag Oskar Meiser, Weidau i. Sa.

(16. Fortsetzung)

Das Kloster des heiligen Naum ist arm, und man kann den Gästen nur das geben, was der Garten und die nicht gerade reich besetzten Ställe liefern. Die Gerichte, saurer Quark mit Tomatensuppe, Reisbrei, mit gehacktem Korb untermischt und mit viel Paprika gewürzt, sind den Gästen vertraut, und auch Frau Helena hat sich mit der Zeit an diese scharfe und in Dönerreich unbekannteste Kost gewöhnt. Miriam waagt ein Flüsterwort an Ivojn, der ihre Teller wechselt und sich dabei ein wenig zu ihr herabbeugen muß. Nein, er selber äße heute nichts, gar nichts, bis morgen früh nach der Messe reiche sein Fasttag. Miriam seufzt. Oh, es gibt viel Unfreiheit in der Welt, denkt sie, und wieder einmal erscheint des deutschen Doktors Bild vor ihrem geistigen Auge, und ihre Gedanken arbeiten. Er hat sie ja doch geküßt, sie fühlt diesen Kuß noch heute, so wie er ihn küßten wird, und er wird, er wird wieder kommen und sie mit sich nehmen!

Als man nach Tisch „auf einen Schwarzen“ ins Vorzimmer des Archimandriten gebeten, wo es sich herausstellt, daß der Schweigsame und unnahbar Scheinende ein sehr guter Unterhalter und lustiger Herr ist, bleibt Miriam völlig teilnahmslos. Was geht sie das alles hier noch an! Eines Tages wird ja doch der deutsche Gospodin sie holen und in ein anderes, in das wahre Leben führen.

Frau Helena spricht gerade von ihm und daß, wenn er wieder käme, unbedingt ein zweiter Ausflug nach Sveti Naum unternommen werden müsse.

Der hochwürdige Herr Archimandrit lacht: „Ja, ja“, sagt er, „die Deutschen sind gründlich, sie ruhen nicht eher, als bis sie alles gesehen haben und alles wissen. Bringen Sie mir Ihren deutschen Doktor, sobald er da ist.“

Der Bankdirektor verwundert sich. „Ist denn Ausblick, daß er schon so bald wiederkommt?“

„Als er abreiste, sprach er davon, daß er seinen Urlaub, um den er ja im letzten Augenblick gekommen war, wieder bei uns verleben würde, und zwar möglichst zur Zeit der Traubenernte.“

„Nun, dann kann es ja nicht mehr lange dauern.“

Miriam hatte diese Worte deutlich gehört.

Ehe das Boot abfuhr, machten der Bankdirektor und sein Vetter noch einen kleinen Spaziergang zu den Forellenteichen, die die Mönche sich — wohl auch schon seit Jahrhunderten — hier angelegt haben. So wie der Bergfluß seit Menschengedenken zum See hinabfließt, diesem See, der einer der frischesten und tiefsten ist in ganz Europa, so spendet dieses Wasser in gleicher Fülle und Zuverlässigkeit die Nahrung für die Klosterbewohner seit altersher.

Ganz unvermittelt fing der Vetter aus Ekstase von Miriam zu sprechen an. Er war kein Freund vieler Worte, und was brauchte es derer auch, wenn man unter Männern war, noch dazu unter verstandenen, die die gegenseitigen Vermögensverhältnisse im großen und ganzen kannten. Es war nur noch nötig, miteinander auszumachen, daß Miriam mit dem Antrag nicht allzu plötzlich überrascht und gar erschreckt werde. Der Vetter sollte in den wenigen Tagen, die er für Ochrid noch aufgespart hatte, sich Miriam möglichst häufig nähern können. Ganz zwanglos und ungestört.

„Sie ist noch schöner, als ich mir je vorgestellt hatte“, sagte Selle Jstitsch zu seinem Vetter. „Und zwei Dienerrinnen werde ich ihr bestimmt geben, wenn sie erst bei mir ist. Und sonst? Nun, ich denke, wir kennen einander lange und gründlich genug!“

Gospodin Raffitsch schlug in die dargebotene Rechte. Der Heiratspakt war besiegelt.

Als das Boot abfahren sollte, geleitete der Archimandrit in eigener Person seine Gäste hinunter. Ivojn war nirgends zu sehen.

Diesmal setzte sich Selle Jstitsch neben Miriam. Sie war gesprächiger und heiterer als auf der Herbstfahrt, bei der sie still vor sich hingeträumt hatte. War nicht aller Grund vorhanden, hoffnungsfroh zu sein? Bald, bald begann die Weinernte! „Nicht wahr, Herr Vetter, die Trauben sind bald reif, sehr bald?“

Selle Jstitsch nickte. „Und sobald die Weinernte vorüber ist, und man Zeit hat, an sich zu denken, dann komme ich wieder nach Ochrid und dann bringe ich dir ein großes Geschenk mit, Miriam, ich hoffe, du wirst es annehmen“, sagte er und sah das Mädchen unaufrichtig an.

„Das, was ich besitzen möchte, ich glaube, Gospodin Vetter, das wirst du mir doch nicht kaufen können!“

„Oh! Ich bin neugierig, zu wissen, was das wohl sein mag, das ich nicht herbeischaffen könnte für dich, Miriam!“

Da erzählte sie von dem wunderherrlichen Erbgewand der Türkenfamilie, die sich einst

fürstlich nannte und jetzt auf traurigste Weise verarmt war.

„Morgen gehe ich hin, die Gospodscha Arzatin muß mich begleiten!“ Seine dunklen Augen funkelten, und seine blühenden Zähne leuchteten unter dem tiefschwarzen Bart hervor. Sollte es wirklich etwas geben, das seine Macht und sein Reichthum nicht herbeischaffen konnten? Er betrachtete Miriam. Für dies wunderschöne Kind war ihm nichts zu teuer.

Als man gegen Abend nach Ochrid zurückkehrte, war noch niemand geneigt, das Zusammensein zu beenden, und so wurde beschlossen, im Hotel „Tourist“ zu „nachtrahnen“. Der Bankdirektor hätte in anderen Fällen seine Schwester vorher nach Hause geleitet, noch nie hatte sie bisher an solchen abendlichen Zusammenkünften teilnehmen dürfen. Heute war das etwas anderes, heute würde sie an der Seite ihres zukünftigen Gatten sitzen, den Annäherungsversuchen jedes anderen Mannes unerschrocken. — Er atmete erleichtert auf. Seine Bruderspflichten würden bald glücklich beendet sein.

Frau Helena war es, die den guten Einfall hatte, Dr. Siwert von diesem hübschen Zusammensein im alten Freundeskreis eine Grußkarte zu schicken. Alle mußten sich unterschreiben, die Karte wurde von Hand zu Hand weitergereicht, auch Miriam schrieb ihren Namen darunter. Dann blieb die Karte durch Zufall mit noch einigen anderen auf dem Tisch liegen, ohne daß sie jemand an sich nahm. Miriam hatte sie nicht auch nur für eine Sekunde aus den Augen verloren. Wie zufällig griff sie nach dem kleinen Päckchen, der vor ihr lag, be-

trachtete mit gekünsteltem Interesse die verschiedenen Ansichten von Ochrid und seiner Umgebung und ließ, ohne daß jemand es bemerkte hätte, die Karte an Dr. Siwert in ihrem Pompadour verschwinden. Spät abends nahm sie sie auf ihrem Zimmer noch einmal vor. Oh, sie bedankt, ihr lieben Heiligen, es ist tatsächlich noch Platz, heimlich ein paar Worte aufzuschreiben, die einzige Möglichkeit, ihm, der ihr Retter werden soll, ein Zeichen zu geben, daß er kommen müsse, bald, sehr bald, ehe es zu spät sein würde. Es konnten und durften nur wenige Worte sein, und man mußte sie ins Französische übersehen. Denn mazedonisch? Wer weiß, ob der deutsche Gospodin dann verstünde, was sie wollte, und im Deutschen war wiederum sie nicht sicher genug. Miriam überlegte lange, ein riesiges Stück Papier hatte sie vollgeschrieben, mal mit dieser, mal mit jener Redewendung und mit immer neuen Verbesserungen, denn die französische Rechtschreibung ist eine schwierige Sache, wenn man sie so selten geübt hat wie Miriam. Aber endlich ist sie sich schlüssig über die Worte, die stark genug sein werden, den deutschen Gospodin herbeizurufen, stark und verheißungsvoll.

Am nächsten Morgen ist Markttag, und sie bekommt es fertig, der Alten die Erlaubnis zur Begleitung abzuschmeicheln. Unbemerkte kann sie die Karte in den Briefkasten stecken. Der ist zum Glück gerade an jenem Haus, vor dem die Bäuerin mit dem guten Schafkäse sitzt, den der Gospodin Bruder bevorzugt. Und hier macht die Alte ein lautes Balaver.

Als Miriam die Karte in den Kasten fallen hört, ist ihr wohl, und als am nächsten Tag Ahmed mit dem Gewand kommt, das seine Mutter nach vielen, vielen Bitten und Vorhaltungen dem reichen Herrn Selle Jstitsch an sich für kurze Zeit und nur leihweise überlassen wird, weil es noch lange nicht genug Weingärten sind, die er ihr dafür eintauschen will, und sie sich den ganzen Handel überhaupt noch sehr überlegen muß, da nimmt Miriam diese Gabe mit einem Nicken entgegen. Es ist ein Nicken, aus dem der würdige Freier nicht klug wird.

Sie soll das Kleind anziehen, aber sie weigert sich. So will man es zurücktragen, aber Miriam wehrt sich dagegen. Nein, es müsse noch eine Weile zu ihrer Verfügung bleiben,

sie wolle sich das noch bedenken, ja, und vielleicht zöge sie es auch an, man solle ihr nur Zeit lassen, sie nicht drängen.

Das stimmt, der Gospodin Bruder hat seine junge Schwester noch nie mit solcher Entschiedenheit auftreten sehen und sprechen hören. Aber nun soll man ihr nur zum Schluß ruhig ihren Willen lassen! Wenn sie nur sonst nachher zu allem Ja und Amen sagt.

*

Anna lebt ihre arbeitsreichen Tage in einem seligen Glück zuversichtlicher Erwartung. Längst weiß sie, daß sie Walter Siwert liebt, innig und treu und unverbrüchlich, so wie sie noch nie jemanden geliebt hat in ihrem jungen Leben. Zuweilen wollen praktische Gedanken kommen, die ihr die Zukunft an seiner Seite ausmalen, aber schnell zwingt sie sich, diese von sich zu weisen. Es wird ja doch einst alles so kommen, wie es kommen soll, und es erscheint ihr vermessend, sich schon heute zu überlegen, wie sie ihr künftiges Heim mit Walter ausstatten wird und ob er wohl mit der etwas derben Aussteuerwärde zufrieden sein würde, die Mutter ihr schon seit Jahren in einer schweren, altererbten Truhe aufbewahrt.

Merkwürdig, immer wenn Anna ihre Gedanken der Zukunft zuwendet, ist ihr zwiespältig zumute, ja, so recht zwiespältig sieht es in ihrem Inneren aus, freudvoll und leidvoll und himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt! Dumme kleine Schwester Anna, denkst du zuweilen, bilde dir nur nichts ein, tu deine Arbeit, mache ein gutes Examen und denke an deine Zukunft, die du ganz allein in der Hand hast, eine Zukunft an den Betten armer, kranker und lieblich dankbarer Kinder.

Anna hatte allmählich völligen Einblick in ihres Chefarztes Einnahmen, neuerdings schrieb sie sogar seine Rechnungen aus. Sie hatte ihn dazu überredet, diese Rechnungen, sofern sie lange unbezahlt blieben, häufiger herauszuschicken, und er war von seiner zurückhaltenden Gemohnheit bereits abgegangen. Aber ihm kam vor, als habe er etwas von seiner sprichwörtlich gewordenen Vornehmheit in Geldsachen eingebüßt. Anna war reichlich geschäftstüchtig. Die Bauerntochter mußte zu rechnen und einen wohlverdienten Vorteil im Auge zu behalten.

An Annas Seite würde ein Mann bestimmt vorankommen, und es war erquickend, immer wieder zu erleben, wie rechtlich, offen und grundständig sie dachte und handelte. Wie ein klarer See, durchsichtig bis auf den Grund, so lag ihr Wesen vor ihm.

Wieder hatten die beiden den ganzen Abend über Rechnungen gelesen, und immer, wenn Walter den Vorschlag machen wollte, alle Risten und Bücher einmal kurzgehend beiseite zu schieben, sich gemächlich zueinander zu setzen, sich keiner wider und ein wenig verträumt Stimmung hinzugeben, die ihn heute besah, da war Anna immer wieder mit profanischer Ueberlegenheit gekommen, hatte ihm schließlich gründlich die Stimmung verdorben.

„Gut, wenn Sie also so freundlich sein wollen, mir die beiden letzten Briefe noch in die Maschine zu schreiben?“

„Es reicht gerade noch, Herr Doktor, zehn Minuten habe ich noch Zeit, und dann ist doch wenigstens gleich alles richtig erledigt, und wir haben alles aufgearbeitet.“

(Fortsetzung folgt)

Mintinas Sprechmaschine / Humoreste von Konrad Geiffert

Mintina besaß eine Sprechmaschine, einen jener netten, kleinen Kofferapparate, die man überall mitschleppen kann. Mintina schlepte sein Heiligthum immer mit sich herum. Er hatte eine Platte zu seinem Apparat. Eine Seite dieser Platte gab nur noch ein ganz irrfinniges Krächzen von sich, während die andere immer wieder verkündete, daß es ein langer, langer Weg bis nach Tipperary sei. Wenn diese Platte sich auf Mintinas Maschine drehte, dann mußte man davon überzeugt sein, daß der Weg nach Tipperary nicht nur lang, sondern entsetzlich, schrecklich, katastrophal war. Mintina hatte Gramophon und Platte von einem englischen Herrn geschenkt bekommen, und wir waren überzeugt davon, daß dieser Britte einmal auf ganz fürchterliche Art für seinen unverständlichen Großmut von der Vorsehung bestraft werden würde. Mintina war stolz auf seine Musikmaschine, denn sie stammte ja von einem Mungu (Europäer), und alle Dinge, welche die Mungu besitzen, sind gut, natürlich.

Auch Kumbi war entzückt. Kumbi war der Vater von Simbafande. Simbafande war fünfzehn Jahre alt, sie hatte einen Körper, den auch ein Mungu schön finden würde, sie war schlank und grazios, sie hatte ein feines Gesichtchen, große Kinderfalten und herrliche glatte Bronzehaut. Kumbi liebte seine schöne dunkelbraune Tochter; er wußte genau, was sie wert war, er kannte ihren Preis und freute sich auf die vielen schönen Sachen, die er bekommen würde, wenn ein Mann sie von ihm haben wollte.

Als Kumbi zum erstenmal Mintinas Platte hörte, stand es fest für ihn, daß er diese Sache besitzen mußte, und er war bereit, seine Tochter dafür zu geben. Simbafande strich auf Befehl ihres Vaters um Mintina herum; sie stellte fest, daß Mintina zwar schon eine Frau hatte, in Arusha, aber sie bekam heraus, daß er gut bei seinem Herrn verdiente und zwei Frauen haben konnte.

Mintina vergaßte sich programmgemäß in die junge, hübsche Simbafande. Er sprach mit Kumbi. Er erkrankte: sein Gramophon, ein Taschmesser, drei Decken und noch verschiedene andere verlangte Kumbi für seine schöne Tochter. Die beiden Männer handelten mit Ausdauer und Eifer miteinander, und dann ging Simbafande in den Besitz Mintinas und die Musikmaschine mit Platte und mit einigen andern Sachen in den Besitz Kumbis über. Mintina erkrankte sich an Simbafande, Kumbi am Weg nach Tipperary.

Aber nicht lange. Mintina war wirklich kein hübscher Mann. Er war auch wesentlich älter als Simbafande. Und er wußte, was ihm bevorstand, wenn er mit einer zweiten Frau nach Arusha zurückkam, er war ein Fantoffel. Er bereute das Geschäft, er fühlte sich übervorteilt, und seine Musikmaschine fehlte ihm sehr. Simbafande aber fand Gefallen an dem jungen, schlanken Wajedi, dem Koch.

Mintina kam dahinter, er schlug Krach. Wajedi war bereit, die Sache, unter Männern,

in Güte abzumachen, es gab ein Schauri mit großartigen Reden und dem Spruch des weißen und weisen Bana: Wajedi übernimmt Simbafande und zahlt an Mintina die Entschädigung. Mintina wollte aber, wenigstens, ein Gramophon für Simbafande als Entschädigung haben, sein Gramophon. Es gab nur ein Gramophon in der ganzen Gegend, das Gramophon Mintinas, das nun Kumbi besaß, der nächste indische Händler war weit, und niemand konnte wissen, ob er so eine Maschine auf Lager hatte.

Wajedi aber wußte Rat. Er kam zu seinem Herrn: „Gib mir Geld, Bana, Vorschuß, meinen Lohn für den nächsten Monat. Ich muß ein Gramophon kaufen, und Simbafande ist ja, unter uns gesagt, viel mehr wert als ein Gramophon, und wenn Mintina eins hat, dann höre ich ja sowieso die Musik.“

Er bekam das Geld, ging in die Hütte Kumbis und sprach mit dem lange und heftig. Er kaufte das Gramophon. Kumbi trat ihm unbegreiflicherweise den Wunderkasten ab. Mintina übernahm ihn mit zitternden Händen und war befriedigt. Und er war der Betrogene: das Gramophon ging nicht mehr, der Zauber war nicht mehr drin, die Platte kreiste nicht mehr, es war etwas geschähen mit der Maschine.

Noch einmal schlug Mintina Krach. Aber Wajedi lachte ihn aus; davon, daß Musik aus dem Kasten kommen sollte, sei beim Handel nicht gesprochen worden. Kumbi lachte auch. Er hatte die Feder überdreht, er hatte gewußt, daß der Zauber hin war. Er besaß nun zwar die Musikmaschine nicht mehr, aber er hatte seine hübsche Tochter immerhin ganz anständig bezahlt bekommen, nach seiner Meinung.

Wir hatten aufgeatmet in den Tagen, an denen uns nicht mehr zugekrächzt worden war, daß der Weg nach Tipperary lang, lang ist. Aber nun kam Mintina mit seinem Gramophon zu mir. „Bana“, sagte er, „du mußt es mir wieder ganz machen. Du kannst das!“ Und dabei sah er mich mit seinen großen Augen voller Hoffnung und Vertrauen an.

Ich wollte trotzdem „Nein!“ sagen. Ich wollte. Aber ich sagte es nicht. Und ich wußte, daß ein Mungu alles können muß, auch ausgeleierte Gramophone muß er ausbessern können. Wo kämen wir da hin, wenn es heißen würde: die Mungu wissen schon nicht mehr mit ihren eigenen Zaubern Bescheid!

Ich machte das Gramophon gesund. Das war ein Stück Arbeit! Die an einem Ende ansackelnde Zunge war reichlich widerpenstig, sie war kaum zu bändigen. Aber dann hatten wir alle wieder Gelegenheit, uns davon zu überzeugen, daß der Weg nach Tipperary lang, lang war. Mintina war befriedigt, Wajedi und Simbafande waren es auch. Nur Kumbi stand nachdenklich hinter dem beiden. Nun war der Zauber wieder im Apparat. Wer hätte das ahnen können! Kumbi fand, daß er seine schöne Tochter wohl doch etwas zu billig abgegeben hatte.



(Associated Press, M.)

Der neue Gewalthaber in Madrid

Nach dem Rücktritt der Reiteruna Girál hat der Führer des bolschewistischen Flügel der spanischen Sozialdemokratie, Xarxo Caballero, eine neue Reiteruna gebildet. In der er auch den Posten des Kreisministers bekleidet. Das Bild zeigt den spanischen „Reiter“ an der Spitze roter Militärs. Caballeros Amtsantritt bedeutet nichts anderes, als daß in dem roten Teil Spaniens der Bolschewismus jetzt auch formal die Macht an sich gerissen hat, nachdem er sie tatsächlich schon länger besitzt.

